Vierteljährl. Pränumerations-Preis 1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 29. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Juli 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Umschau auf dem Gesammtgebiete der Landwirthschaft.
Der Versuch, den landwirthschaftlichen Unterricht an Universitäten und Akademieen in Vergleich zu ziehen. II.
Ueber die Gründung der höheren landw. Lehranstalt zu Halle.
Ueber einige mit Staßfurther Abraumsalz angestellte Dungversuche. (Schluß.) Von Dr. Paul Bretschneider.
Die Rechtsgrundsätze beim Grundbesitz und der Erbfolge darin, sowie die Fideikommisse in England. II.
Versuche mit Thorley's Condimental Food.
Die Geräthe-Ausstellung im Battersea-Park.
Auswärtige Berichte. London, 11. Juli.
Verein der deutschen Spiritus-Fabrikanten in Berlin.
Bücherschau.
Besitzveränderungen. — Wochenkalender.
Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Umschau auf dem Gesammtgebiete der Landwirthschaft.

Einflüsse des Witterungsverlaufes auf die Ernte-Aussichten. — Vorschläge zu Versuchs-Aufgaben über die Kartoffel-Krankheit. — Uebereinstimmende Ansichten über die Ursache der letzteren. — Von Dr. Rau versuchtes Mittel gegen dieselbe. — Maischsteuer und bezügliche Maßnahmen. — Verbesserungen bei der Spiritusfabrikation. — Verhinderung der Bildung von Kesselstein. — Schmidt's Patent. — Verbesserungen bei der Kartoffelschäl-Maschine. — Eiserne Achsen an den Ringelwalzen. — Fabrikat von Zucker und Weingeist aus Rüben von Rivet. — Turbine von Schiele. — Verbesserte Schneidemühlen.

Seit unserer letzten Umschau hat der Witterungsverlauf einen für die Wünsche des Landwirthes so wenig erfreulichen Umschwung genommen, daß wir unsere bis dahin wohl berechtigten Aussichten auf eine fast in allen Richtungen reiche Ernte in erheblichem Grade vermindert sehen. Ganz besonders sind es die Raps- und Weizenfelder, welche unter jenen Einflüssen gelitten haben, während bezüglich der Kartoffeln man mit Bangen eine Nachricht von dem Auftreten der Krankheit täglich für wahrscheinlicher hält und gar vieles Heu, statt auf dem Boden geborgen, von uns in farblosen, zusammengesunkenen, einen traurigen Anblick gewährenden Haufen erblickt wird.

Hoffen wir, daß unsere, aus jenen Ereignissen entspringenden Besorgnisse als unbegründet sich erweisen werden, und thun wir, um die Erfüllung dieser Hoffnung zu verwahrscheinlichen, das Unserige dazu, indem wir uns die eigene und die Erfahrung Anderer zu Nutzen machen und den Lehren jener Forscher nicht unser Ohr verschließen, deren Werth Mangel an Einsicht, und nicht minder selten eine höhere Potenz der geistigen Bequemlichkeit nur noch zu häufig unterschätzen lassen.

Da in dem Allen unseren gütigen Lesern zu Hilfe zu kommen der Zweck dieser Umschauen ist, so beeilen wir uns, dem Vorwurfe zuvorzukommen, als hätten wir im Vorstehenden noch wenig zur Erfüllung dieses Zweckes beigetragen und kommen nun ohne Weiteres zur Sache.

Nach einer Veröffentlichung des Präsidiums des königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums (Wochenbl. d. Annalen Nr. 27) sind von Dr. Pringsheim, dem Mitgliede der Central-Kommission für das agrikultur-chemische Versuchswesen, Vorschläge zu Versuchsaufgaben für die landwirthschaftlichen Akademieen und Versuchs-Stationen über die Kartoffelkrankheit gemacht, welche diesen Anstalten zur eingehendsten Beachtung empfohlen werden und mit dem Bemerken veröffentlicht sind, daß darnach einer Reihe von Berichten über Resultate und Beobachtungen entgegenzusehen sei, welche unter den verschiedensten lokalen und sonstigen Verhältnissen voraussichtlich gemacht werden dürften, und daß man sich umsomehr beeile, diese Vorschläge der Oeffentlichkeit zu übergeben, als dadurch sich vielleicht Mancher zur Betheiligung an den in Rede stehenden Beobachtungen veranlaßt sehen wird. In die Reihe dieser Versuche fallen auch die unseres geschätzten Mitarbeiters Dr. Kühn, welche wir in Nr. 20 und 21 unserer Zeitung zur Kenntniß unserer Leser brachten. — Bei Gelegenheit dieser Vorschläge bezeichnete Hr. Dr. Kühn es als sehr wünschenswerth, daß die Ergebnisse der neueren Untersuchungen über die in Rede stehende Krankheits-Erscheinung ihre Bestätigung noch durch Prof. Dr. Schacht finden möchten. Dieser Wunsch ist inzwischen in Erfüllung gegangen, wie aus der Zeitschrift des Vereins für Rübenzucker-Industrie (88. Lieferung) ersichtlich ist, und es ist dies um so erfreulicher, als auf solche Uebereinstimmung sich wohl die Hoffnung bauen läßt, wir seien auch der Entdeckung eines Mittels nicht mehr fern, welches uns zur Ueberwindung dieses langjährigen Feindes befähigt. Inzwischen wollen wir andere Hilfe jedoch nicht zurückstoßen, und machen deshalb auf die Mittheilung von Dr. Rau in Hohenheim aufmerksam (Nr. 21 des Stuttg. Wochenbl.), nach welcher das Zerknicken des erkrankten Kartoffelkrautes durch Walzen nicht ohne erheblichen günstigen Erfolg war (vergl. auch die Berliner Korrespondenz in Nr. 27 uns. Zeitung).

Eine nicht verminderte Bewegung herrscht im Schooße der Spiritusfabrikation. Das heraufbeschworene Gespenst der Maischsteuer-Erhöhung hat die irdischen Geister in Bewegung gesetzt, und wir nehmen seit längerer Zeit selten eine Zeitung zur Hand, in welcher nicht kürzer oder länger, oberflächlicher oder eingehender, vorurtheilsvoller oder unbefangener, mit weniger oder mehr Sachkenntniß dies Thema besprochen würde. Wenn irgend etwas dazu beitragen konnte, die Nothwendigkeit in der Aenderung des bisherigen Systems in recht helles Licht zu stellen, so war es die kürzlich veröffentlichte Entscheidung des königl. Ober-Tribunals vom 11. April d. J., laut welcher das Verdünnen der reifen Maischen mittelst eines Wasserzugusses als eine neue Einmaischung zu betrachten und dadurch die Kontraventionsstrafe verwirkt wird, sollte auch eine strafbare Absicht nicht obgewaltet und ein Gewinn an Spiritus nicht stattgefunden haben. — Wir hoffen von der sich nun belebenden Assoziation der Spiritusfabrikanten, daß sie nicht noch neuer ähnlicher Anstachelungen bedürfen wird, um das von ihr vertretene Interesse zu wahren. Ein sehr nachahmungswerthes Beispiel findet diese Gewerbs-Kategorie in dem Verein der deutschen Rübenzuckerfabrikanten, welcher u. A. in seiner diesjährigen Generalversammlung beschlossen hat, der agrik.-chemischen Versuchs-Station zu Salzmünde eine Beisteuer von 2500 Thlr. zur Ermöglichung der großartigen, über ganz Deutschland und die Länder des österreichischen Rübenzucker-Industrie-Vereins sich erstreckenden Rüben-Düngungs-Versuche zu gewähren, welche Versuche im Verlaufe dieses Frühjahrs organisirt wurden. Wie wir hören, sind vom Hrn. Finanzminister geeignete Persönlichkeiten nach England gesendet worden, um dort sich an Ort und Stelle von den Maßregeln zu überzeugen, welche von der Behörde in Bezug auf die Erhebung der Fabrikatsteuer für erforderlich erachtet, und in welcher Weise dieselben mehr oder weniger für die Fabrikanten drückend sind, als die Maßnahmen bei Ueberwachung der Raumbesteuerung. Es erscheint uns dieses ein sehr zweckmäßiges Vorgehen und nicht ohne Interesse, dünkt uns, ist der Veröffentlichung der betreffenden Berichte entgegenzusehen.

Was die Spiritusfabrikation anbelangt, so scheint die Entschalung der Kartoffeln vor der Maischung in rascher Aufnahme begriffen (vergl. die Mittheilung unseres Korresp. aus Berlin in Nr. 27 unserer Ztg.). Wie wir hören, sind an unsere Maschinenfabriken aus Rußland eine nicht unbedeutende Anzahl von Anfragen gemacht worden, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, und da die Erfindung eine Folge des Bedürfnisses zu sein pflegt, so haben wir wohl binnen Kurzem einer Reihe solcher Apparate entgegenzusehen, da selbstverständlich die sogenannte Schneitler'sche Kartoffel-Schälmaschine in ihrer jetzigen Konstruktion für den Bedarf einer großen Brennerei nicht ausreicht.

Ein zweiter Gegenstand, dessen zunehmende Erheblichkeit mit der Vergrößerung der einzelnen Fabrikationsstätten im Zusammenhange steht, ist die Verhinderung des Ansetzens von Kesselstein. Auch in dieser Beziehung dürfen wir auf jene Korrespondenz verweisen, wonach die Verwendung eines Theils des Kondensationswassers zur Speisung des Kessels bei Herrn Kiepert — Martinfelde, in der Nähe von Berlin — genügt, um den Satz im Kessel, welcher sonst den Kesselstein bildet, in Breiform zu erhalten. Ein anderes Mittel (Hallogenin) wird in der Fabrik von Egels in Berlin angewendet und ist von dort zu beziehen. Bekanntlich ist dies eine Erscheinung, welche seit so lange Gegenstand von Versuchen gewesen ist, als man Dampfkessel nothwendig hat. Dr. Clark empfiehlt zur Verhinderung des Kesselsteins einen Zusatz von Kalkmilch, wodurch die freie Kohlensäure entfernt und Kalk niedergeschlagen wird (Journ. f. prkt. Chemie 71, 121), Buff und Versmann empfehlen, um hartes Wasser rein und weich zu machen, die Anwendung eines Gemisches von Natron-Wasserglas und von kohlensaurem Natron (Polyt. Journ. 152, 189); bei der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft zu Pesth bedient man sich zur Auflösung des Kesselsteins des natürlichen gelben Pechs (Polyt. Journ. 144, 389) und nach Dr. Bischof in Coblenz lassen sich die Mittel gegen die Kesselsteinbildung in drei Klassen theilen: in chemische (Soda, Salmiak u. s. w.), in mechanische, welche die Bildung des Kesselsteins verhindern (gerbstoffhaltige, schleimige und zuckerhaltige Substanzen) und in mechanische, welche das Festsetzen des gebildeten Kesselsteins verhindern (Kohlenpulver, Graphit und Talg) (Journ. f. Landw., Göttingen, 1. Suppl.-H. 210). Wir schließen diesen Theil unserer Umschau mit Bezugnahme auf ein, dem Ingenieur Schmidt in Haspe (Wetter an der Ruhr) kürzlich ertheiltes Patent auf eine Dampfkessel-Vorrichtung, welche unter Anderem auch die Verhinderung des Kesselsteins bezweckt.

Oben erwähnten wir die Kartoffel-Schälmaschinen. Im Mai-Hefte der landw. Mittheil. aus Ostpreußen (S. 203) ist eine Mittheilung des Hrn. v. Laer aus Münster enthalten, nach welcher die Herren Redecker und Nauß in Bielefeld erhebliche Verbesserungen an dieser Maschine angebracht haben, durch welche das Erschüttern derselben vermieden und der Zufluß des Wassers regulirt, endlich auch die Herausnahme der geschälten Kartoffeln und des Schalensatzes erheblich erleichtert wird.

An diese Mittheilung knüpfen wir eine zweite, an sie erinnert, weil sie in der von Herrn v. Laer redigirten landw. Zeitung für Westpfahlen und Lippe (Nr. 19) zum Abdrucke kam. Es betrifft dieselbe die Erfahrung, daß die hölzernen Achsen der Ringelwalzen, zumal wenn die Ringe hohl sind, sehr leicht der Fäulniß unterliegen und den Rath, nur eiserne zu denselben zu verwenden. In Sachsen warnt man vor dem Gebrauche einer Deichsel an der Ringelwalze, weil sie das Schleppen der Walze veranlaßt, auch das Umkehren erschwert.

Einmal bei der Technologie, wollen wir noch auf das neue Verfahren bei der Fabrikation von Zucker und Weingeist aus Runkelrüben von Rivet aufmerksam machen, welches bereits im landw. Centralblatt nach Armengaud's Gén. Industr. besprochen wurde, und nach welchem die Runkelrüben vor dem Pressen gekocht werden. Erst nach dem Kochen werden die Rüben zerrieben (siehe auch: Neueste Erfind. Nr. 18).

Bei Benutzung des fließenden Wassers als Triebkraft verdrängt die Turbine immer mehr das Wasserrad. Die neuesten Verbesserungen sind wohl an der Patent-Turbine von L. Shiele in Oldham bei Manchester (Practical Mechan. Journ. Juli 61, S. 91 und Polyt. Journ., diesj. Maiheft) zu finden, wenn nicht etwa die in ganz neuester Zeit stattgehabte Verwendung einer der Turbine ähnlichen Vorrichtung zur Fortbewegung von Schiffen, rückwirkend zur weiteren Vervollkommnung dieser so nützlichen Vorrichtung Veranlassung gegeben hat. Der Erfinder der ersten Turbine war Fourneyron; die Einrichtung der ersten Turbine ähnelt aber der einer jetzigen so, wie die eines alten sogenannten „Ziehbrunnens" einer jetzigen Wasser-Hebevorrichtung. Dies erinnert uns an eine in der deutschen Industrie-Zeitung (1862, Nr. 9) erwähnte Verbesserung an Schneidemühlen, bei welchen es sich um eine handliche und rasche Bewegung des zu schneidenden Holzstammes nach Beendigung eines und vor Beginn des anderen Schnittes handelt.

Im Begriffe, unsere Umschau noch auf andere Gebiete auszudehnen, überzeugen wir uns, daß wir damit bis zu einer der nächsten Nummern unseres Blattes durch die Eintheilung des Raumes verwiesen werden; möchten bis dahin die Befürchtungen sich als unnöthig herausgestellt haben, welche wir in der Einleitung auszusprechen nicht umhin konnten.

Der Versuch, den landwirthschaftlichen Unterricht an Universitäten und Akademieen in Vergleich zu ziehen.

II.

Auf der kleinen Universität der Landstadt findet sich mehr oder weniger das Entgegengesetzte: — eine kleinere Anzahl von Lehrenden, daher auch geringere Auswahl unter denselben für die Studirenden, — im Allgemeinen nicht so bedeutende Namen und Kapazitäten, — minder reichhaltige Ausbildung und Vertretung der fachlichen Spezialitäten, — gänzlicher Mangel oder höchst unzureichendes Vorhandensein von des Namens würdigen Kunstinstituten, — nichts weniger, als großartiges politisches und soziales Leben am Orte, statt dessen vielmehr nicht selten massenhafte Ablagerung kleinstädtischen, philiströsen Wesens, welches an manchen Universitäten selbst das Professorenthum stark anzufressen üppig genug wuchert. Was Wunder, wenn hier der junge Student, welchen der Drang zur Universität begleitete, aus des Lebens reichsten Quellen in vollen Zügen zu trinken, sich weniger mächtig nach der rechten Seite hin angezogen findet, in seiner Unerfahrenheit Leben und Leben verwechselt und dem Hörsaale die Kneipe vorzieht; diese Kneipe mit allen ihren leidigen Konsequenzen, welche er für die wahre, echte Quelle hält, an welcher er seinen Durst zu löschen und in deren Atmosphäre er sein Manneswesen erstarken zu lassen habe.

Diesen Zuständen entsprechend ist es seit Langem ausgesprochener Gebrauch, daß diejenigen Studenten, deren Lage es gestattet, zuerst einige Semester auf dieser oder jener kleinen Universität zubringen, um daselbst, wie sie es nennen, das Studentenleben zu genießen, — dann aber, zum Abschlusse ihrer Studienzeit, auf die große Universität ziehen, um an dieser „zum Examen zu ochsen". Je kleiner die Universitätsstadt, oder je schöner und verlockender gelegen sie ist, desto häufiger wird der Aufenthalt an derselben nur als Zwischenstufe zwischen der „Pennalzeit" und einem ernsteren Angreifen der zum Examen nothwendigen Studiengegenstände aufgefaßt, — desto mehr also werden solche kleine Universitäten Veranlassung zum Vergeuden der schönsten Lebenszeit und der herrlichsten Kräfte. Die Unterschiede, welche unter übrigens in den genannten Beziehungen ziemlich gleich situirten Universitäten unverkennbar obwalten, — werden nicht wenig durch den unter den Professoren herrschenden Geist der Gemeinsamkeit und mit Hülfe eines von diesem Geiste diktirten pädagogischen Taktes herbeigeführt. Wir wollen in dieser Bemerkung, welche uns gewiß von allen der Sache Kundigen als richtig zugegeben werden muß, nur das für uns hier wichtige Moment hervorgehoben haben, daß der persönliche Einfluß des einzelnen Professors und der Professorenschaft als eines von gemeinsamem Geiste getragenen Körpers an der kleinen Universität ein, den und die Studirenden weit mehr bestimmender sein kann, aber auch sein sollte, als hiervon an der großen Universität die Rede sein kann. Diejenigen erziehenden, charakterbildenden Wirkungen, welche in der großen Universitätsstadt von den mannigfachsten Mächten auf das bildsame Alter des Studirenden ausgeübt werden, müssen in der kleinen Universitätsstadt durch ein, von wahrhaft pädagogischem Takte, wie überhaupt von geläutertstem, humanstem Geiste diktirtes Entgegenkommen der Professoren zu ersetzen bestrebt werden. Wenn nicht, — dann werden die in rein intellektueller Richtung liegenden Bestrebungen der hochgelehrten Herren für die große Mehrzahl der Studirenden um so sicherer verkümmert durch das Dazwischentreten jener dämonischen Mächte, welche leider gar zu häufig das Studentenleben der kleinen Universität zu typisch charakterisiren. Was Persönlichkeiten in diesem Sinne an kleinen Universitäten zu bedeuten haben sollen, hat Schultze in Jena gerade an jungen studirenden Landwirthen bewiesen: das Bild dieser seltenen Persönlichkeit lebt und wirkt noch frisch genug in zahlreichen früheren Jüngern Jena's. Wenn in Halle in diesem Sinne etwas für Landwirthe zu machen ist, so setzen wir gerade in die Persönlichkeit Kühn's ein großes Vertrauen; — denn eine sittlich feste und hochstehende, von humanem Geiste durch und durch erfüllte, zugleich aber auch befähigte und begeisterte Persönlichkeit gehört zu der hallenser Stellung.

Ziehen wir nun den Universitäten gegenüber die landwirthschaftlichen Akademieen zum Vergleiche heran, so haben wir zunächst deren hauptsächlichste Unterscheidungsmerkmale hervorzuheben, soweit dieselben an unseren preußischen Staats-Akademieen übereinstimmend vorhanden sind. Eine jede Akademie hat an der Spitze einen Direktor. Derselbe steht einerseits an der Spitze der Verwaltung des Instituts, und sind ihm in dieser Beziehung die übrigen Instituts-Angehörigen untergeben. Andererseits kann er in Betreff der von ihm ganz ebenso, wie von den übrigen Lehrern zu haltenden Vorträge und Unterweisungen diesen nur als coordinirt gelten. Wie dorthin der Vorgesetzte, ist er hierhin der Kollege, wenn auch hier immer noch Primus inter pares. Ein feststehender Stundenplan für die Vorträge wird für jedes Semester so entworfen, daß auf die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse der landwirthschaftlichen Stu-

direnden möglichste Rücksichten dabei genommen werden. Eine Wirthschaft mit Versuchsfeldern, ökonomisch-botanischem Garten u. dergl. gehören zu dem auszeichnenden Lehrapparate unserer landwirthschaftl. Akademieen. Neben diesen wichtigsten Merkmalen, in welchen die preußischen Akademieen übereinstimmen, sind auch mannigfache wichtigere Abweichungen derselben von einander vorhanden. Außerdem, daß zwei Akademieen ganz für sich bestehen, die beiden anderen dagegen mit kleineren Universitäten ziemlich eng in Verbindung gesetzt sind, ohne nicht doch noch eine überwiegend selbstständige Stellung daneben zu behaupten, — müssen uns namentlich die verschiedenartigen Verfassungen der Lehrkörper auffallen, und zwar besonders insofern diese Verschiedenheit aus lokalen oder sachgemäßen Gründen sich nicht gut herleiten läßt und überhaupt das Bild noch nicht abgeklärter, unreifer Zustände gewährt. Die hervorragende Wichtigkeit dieses Punktes für unser diesmaliges Hauptthema gebietet uns, bei demselben etwas zu verweilen. An der einen Akademie hat die Verfassung des Lehrkörpers wohl eine etwas festere, bestimmtere und würdigere Gestaltung erhalten, — an der anderen erscheint sie dagegen in um so bedauernswertherem Grade vernachläßigt und der einzelne Lehrer derart außerhalb jeder Berechtigung gestellt, daß ihm über das pflichtmäßige Abhalten seiner Vorträge, Demonstrationen 2c. hinaus um akademische Angelegenheiten sich zu bekümmern gar nicht zusteht, folglich er auch nicht mehr und nicht weniger Interesse an dem Gedeihen des Institutes und der Studirenden zu nehmen braucht, als es seine eigene Individualität gerade mit sich bringt und als übrigens dem Direktor genehm ist.

Wir sind in früheren Artikeln auf diesen Punkt von anderen Seiten her schon wiederholentlich eingegangen, und zwar, weil er an einigen preußischen, wie nicht minder an manchen außerpreußischen Akademieen ein wunder, — wenn wir nicht sagen müssen: ein fauler Fleck ist.

Wir kennen unter vielen anderen eine Akademie, an welcher jene, nach ihrem eigentlichen Grunde angedeutete Interesselosigkeit der Lehrer über alle Billigkeitsverhältnisse hinaus sich merkwürdig weit verirrt hat. Man schlägt es da gar nicht etwa mehr hoch an, Vorlesungen auch ohne die triftigsten Gründe häufig ausfallen zu lassen, — einer rechtzeitigen Benachrichtigung an die Studirenden gar nicht zu gedenken. Fast regelmäßig werden die Vorträge wer weiß wie viel zu spät begonnen. Die Vorträge selbst behandelt man in nachlässigster Weise, namentlich ohne Sorgfalt der Vorbereitung. Die Zahl der Besucher dieser Akademie sinkt denn auch, wie es bei solchen Zuständen nicht anders sein kann, von Jahr zu Jahr weiter hinab, trotz der herrlichsten und zum Theil kostbarsten Lehrmittel, welche das Institut auszeichnen. Der Direktor läßt die Sache eben gehen, — und die Lehrer lassen sie erst recht gehen. Wenn beide Seiten im Urtheile der Studirenden mit Recht die schärfsten Rügen erfahren, — so kann dennoch eine Aenderung, zum Guten bestimmt, nicht eher erwartet werden, als bis dem Lehrkörper eine seiner Aufgabe entsprechende und seine Stellung würdigende Verfassung zu Theil geworden ist, und nicht mehr nur dem, nach Seiten der Lehrthätigkeit sachgemäß coordinirten Direktor die ausschließlich anordnende, ihrerseits aber so gut wie unkontrolirte Leitung aller Angelegenheiten überlassen bleibt.

An einer anderen Anstalt stoßen wir auf fast entgegengesetzte Ausgänge, der äußeren Erscheinung nach, auf nicht minder schlimme aber der inneren Bedeutung nach. Hier läßt der Wunsch, selbst Alles in Allem zu sein, den Direktor seine Stellung sehr wohl wahrnehmen. Der Mangel einer der Institutsaufgabe angemessenen Lehrerverfassung giebt ihm vollständig freie Hand. Für die äußere Ordnung wird durch den Ehrgeiz des Regierenden musterhaft gesorgt. Die Vorlesungen 2c. werden mit untadelhafter Pünktlichkeit gehalten, und da dies auf den Besuch der Auditorien, wie überhaupt der Anstalt, welche ohnedies durch ihre Lage sehr begünstigt ist, einen unverkennbar guten Einfluß ausübt, so gerathen die Lehrer wenigstens nicht leicht in die Gefahr, ganz und gar vor leeren Bänken zu stehen, was an jener ersterwähnten Anstalt allerdings sehr häufig und gewiß sehr begreiflicherweise vorkommt. Auch hier aber begegnen wir demselben Geiste der Unfreudigkeit im Lehrerpersonale in auffälligstem Grade und so vorherrschend, daß der Reflex des Geistes auf die Studien und das Leben der Besucher der Anstalt nicht ausbleibt, und es bei Weitem nicht zu demjenigen Fruchtreichthume aus dem Studienleben kommt, welcher bei gesunden Verhältnissen unfehlbar aus demselben heranreifen müßte. Wir wiederholen es, daß das inmitten solcher betrübender Erscheinungen stehende Moment ein Geist der Unfreudigkeit, des oft bitteren Unmuthes ist, welcher in der Unnatürlichkeit eines Verhältnisses zwischen dem Direktor und denjenigen wurzelt, welche wohl als Beamte die Untergebenen jenes zu sein in keiner Weise anstehen dürften, — als Dozenten aber und Männer der Wissenschaft ihrem erstgestellten Mitdozenten gegenüber das natürliche, sachgemäße Recht einer wundervollen Berücksichtigung in sich aufrecht zu erhalten nicht umhin können. ⧉

Ueber die Gründung der höheren landw. Lehranstalt in Halle.

Wir entnehmen der Zeitschrift des landw. Central-Vereins für Sachsen: Die letzten Nachrichten über diesen Gegenstand wurden den Lesern im Protokolle der Central-Versammlung vom 9. Dezember v. J. gegeben, wo, Seite 38 der diesj. Zeitschr., mitgetheilt wurde, daß der Wahl und Entscheidung des Herrn Ministers für die landw. Angelegenheiten vom Central-Verein zwei Persönlichkeiten für die Uebernahme des Lehrstuhls der Landwirthschaft an der Universität zu Halle vorgeschlagen seien. Diese Entscheidung ist nunmehr, nachdem die Verhandlungen zwischen den betreffenden Ministerien erledigt sind, erfolgt; es ist die eine der beiden vom Central-Verein vorgeschlagenen Persönlichkeiten: der seitherige gräflich Egloffstein'sche Wirthschafts-Direktor Dr. J. Kühn zu Schwusen in Niederschlesien, Verfasser der gediegenen Werke: „Die Krankheiten der Kulturgewächse" und „die zweckmäßigste Ernährung des Rindvieh's", auf den neu begründeten landw. Lehrstuhl an der Universität zu Halle als ordentlicher Professor der Landwirthschaft berufen. Mit dieser Ernennung ist der Grund gelegt zu der höheren landw. Lehranstalt der Provinz. Mit ihrer Organisation wird nicht gesäumt werden, und werden die Vorlesungen Kühn's, denen sich solche über die Hilfswissenschaften anschließen, jedenfalls zugleich mit dem bevorstehenden Wintersemester der Universität beginnen. Die Anstalt wird, wie diejenigen zu Jena, Göttingen 2c. in inniger Verbindung, mit der Universität stehen, und das Nähere über die Organisation, sobald diese vollendet ist, rechtzeitig, und zwar noch vor dem Beginn des Wintersemesters, öffentlich mitgetheilt werden. — Es darf Jeder, welcher die praktischen und wissenschaftlichen Leistungen wie die Persönlichkeit des Dr. Kühn kennt, das in Nr. 22 der Annalen gegebene Urtheil über diese Berufung unterschreiben: „daß ein für seine Aufgabe begeisterterer und tüchtigerer Mann, als der Genannte, kaum gewählt werden konnte." — Und somit tritt die durch lange Jahre hindurch vom Central-Verein angestrebte Anstalt unter glücklichen Umständen endlich in's Leben. St.

Ueber einige mit Staßfurther Abraumsalz angestellte Dungversuche.

Von Dr. Paul Bretschneider.

(Schluß.)

Die Resultate des Dungversuches habe ich in nachstehender Tabelle zusammengestellt, die Ernte der Uebersichtlichkeit und besserer Orientirung wegen auf den preuß. Morgen berechnet.

Düngung pro Morgen.	Körner. Schfl.	Körner. Mtz.	Körner. Pfd.	Stroh. Pfd.	Spreu. Pfd.	Stroh und Spreu. Pfd.	Gesammt-Ernte. Pfd.	Scheffel-Gewicht. Pfd.	Verhältniß zwischen Korn und Stroh.
1) 50 Pfd. gewöhnliches Abraumsalz	18	4	870 / 90	1530	94	1624	2584	47,6	1 : 1,76
2) 100 " "	19	12	964 / 114	1676	92	1768	2846	48,8	1 : 1,64
3) 150 " "	17	10	841 / 112	1658	77	1735	2688	47,7	1 : 1,84
4) 200 " "	16	8	810 / 104	1964	82	2046	2960	49,9	1 : 2,23
5) 250 " "	17	6	844 / 112	1932	64	1996	2952	48,5	1 : 2,08
6) 40,7 Pfd. der schwefelsauren Salze	20	—	976 / 116	1310	82	1392	2484	48,8	1 : 1,27
7) 81,5 " "	24	—	1172 / 98	1640	54	1734	3004	48,8	1 : 1,36
8) 122,2 " "	26	—	1262 / 166	2420	80	2500	3928	48,1	1 : 1,75
9) 163,0 " "	18	4	884 / 112	1756	82	1838	2834	48,4	1 : 1,84
10) 203,7 " "	19	3	928 / 136	1697	81	1778	2842	48,3	1 : 1,67
11) Ungedüngt	17	6	806 / 112	1246	92	1338	2256	46,3	1 : 1,45

Aus den Resultaten des Dungversuches kann man Folgendes entnehmen:

1) Alle mit Abraumsalz gedüngten Felder, gleichgiltig ob dieselben unverändertes oder verändertes Salz enthielten, haben dem ungedüngten Felde gegenüber auf den hiesigen Versuchsfeldern Mehrerträge ergeben, und daraus wird vor Allem geschlossen werden können, daß das Abraumsalz unter den hiesigen Verhältnissen und trotz der namentlich für die Entwickelung des Sommergetreides so überaus günstigen Witterung des verflossenen Sommers sich wirksam erwiesen hat.

2) Diese Wirkung ist jedoch nach Qualität und Quantität des Salzes eine verschiedene. Man bemerkt, daß die korrespondirenden Gaben der beiden Salze sich in ihrer Wirkung unterscheiden, und ferner, daß der Ertrag an Korn und Stroh nicht gleichmäßig und proportional der steigenden Gabe desselben Düngemittels gesteigert wurde.

2) Das gewöhnliche, unveränderte Abraumsalz hat, in der Menge von 100 Pfd. pro Morgen verwendet, den größten Kornertrag ergeben. Ueber und unter 100 Pfd. liegende Quantitäten desselben Salzes haben dagegen nur sehr wenig auseinandergehende, 3 bis 4 pCt. nicht übersteigende Mehrerträge an Korn gewinnen lassen.

Darf man diesem Resultat eines praktischen Versuches einigen Werth beilegen — und hierzu wird man durch die übrigen Resultate des Dungversuches veranlaßt — so würde bei Hafer die Quantität von 100 Pfund gewöhnlichen Abraumsalzes nicht überschritten werden dürfen, um wesentlich erhöhte Kornerträge zu erzielen. Ein „Mehr" von diesem Salze hat, den Versuchen zufolge, lediglich die Steigerung des Strohes zur Folge, denn wir sehen den Strohertrag, wenn auch nicht proportional der erhöhten Gabe, doch nach derselben steigen. Durch Düngung mit Abraumsalz wird überhaupt der Strohertrag in höherem Grade, als der an Korn vermehrt. Das hier Ausgesprochene wird anschaulich, wenn man, wie sogleich geschehen soll, die gewonnenen Mehrerträge in Prozenten des Ertrages vom ungedüngten Felde zusammenstellt.

Mehrerträge in Prozenten des Ertrages vom ungedüngten Felde:

	Korn.	Stroh u. Spreu.	Gesammternte.
50 Pfd. Abraumsalz	4	21	14
100 " "	17	32	26
150 " "	3	29	19
200 " "	—	52	31
250 " "	4	49	30

4) Die Wirkung des mit Schwefelsäure behandelten Abraumsalzes kann als eine sehr günstige bezeichnet werden. Sowohl der Ertrag an Korn, wie der an Stroh wurden zum Theil ganz erheblich gesteigert; doch tritt in den vorliegenden Versuchen auch in der Reihe dieses Salzes, wie bei dem unveränderten Abraumsalz, die Erscheinung hervor, daß nach den beiden höchsten Gaben niedrigere Stroherträge gewonnen wurden, als nach der Gabe von 122,2 Pfd. Ein Unterschied wird nur darin beobachtet, daß diese Gabe 150 Pfund gewöhnlichem Abraumsalze korrespondirt, während in der Reihe dieses Salzes schon 100 Pfd. die Gabe bezeichnete, über welche mit Vortheil nicht hinausgegangen werden dürfte. Es muß ferner hervorgehoben werden, daß die Quantitäten der schwefelsauren Salze, welche unter und über 122,2 Pfd. liegen, keine übereinstimmenden Kornerträge ergeben haben, sondern daß dieselben von der niedrigsten Gabe an bis 122,2 Pfd. steigen, daß die beiden höchsten Gewichtsmengen dagegen niedrigere Kornerträge gewinnen ließen, als die beiden geringsten. Auch tritt nicht hervor, daß in den Versuchen 6 bis 10 die Stroherträge zunehmen.

Wurde durch gewöhnliches Abraumsalz vorzugsweise der Strohertrag gesteigert, so wird dieselbe Erscheinnng nur in drei Versuchen beobachtet, in den Versuchen 6 und 7 das Umgekehrte.

Zur Bestätigung des Gesagten lasse ich wiederum die prozentischen Mehrerträge folgen:

	Korn.	Stroh u. Spreu.	Gesammternte.
40,7 Pfd. der schwefels. Salze	18	4	10
81,5 " " " "	38	29	33
122,2 " " " "	55	86	74
163,0 " " " "	8	37	25
203,7 " " " "	15	32	26

Hiermit scheinen die ersten beiden Fragen, die ich mir zur Beantwortung vorgelegt, erledigt. Ich wende mich daher zur Beantwortung der dritten: „Ob dieselben Salzbasen als schwefelsaure Salze einen günstigeren Einfluß auf die Vegetation äußern, als wenn sie in Form von Chlormetallen verwendet werden? resp. ob aus den Versuchen geschlossen werden darf, daß dem Chlormagnium ein ähnlicher ungünstiger Einfluß zusteht, wie dem Chlorkalcium?"

Daß ein dem Chlorkalcium ähnlicher und ungünstiger Einfluß des Chlormagnium nicht existirt, ging schon aus dem Stande der Vegetation zur Genüge hervor, ist auch dadurch erwiesen, daß Mehrerträge gewonnen worden sind.

Ebenso ersichtlich ist aber, daß die schwefelsauren Salze eine andere Wirkung haben, als die Chlormetalle. Diese verschiedene Wirkung darzulegen, sei gestattet. Ich glaube sie am besten dadurch zu ermitteln, daß ich die absoluten Mehrerträge der korrespondirenden Gaben beider Salze vergleiche.

Geerntet wurde mehr (+) oder weniger (—):

schwefels. Salze.	gewöhnl. Abraumsalze.	Korn. Pfd.	Stroh u. Spreu. Pfd.	Gesammt-Ernte. Pfd.
durch 40,7 Pfd., als nach	50 Pfd.	+ 132	— 232	— 100
" 81,5 " " "	100 "	+ 192	— 34	+ 158
" 122,2 " " "	150 "	+ 475	+ 765	+1240
" 163,0 " " "	200 "	+ 82	— 208	— 126
" 203,7 " " "	250 "	+ 108	— 214	— 110

Man sieht, daß in den fünf Parallelversuchen die schwefelsauren Salze jedesmal höhere Kornerträge, in vier Fällen weniger Stroh, und in drei Fällen weniger Gesammternte ergeben haben, als die Chlormetalle, daß also die ersteren eine bei Weitem günstigere Wirkung bezüglich der Kornbildung äußern, und dieses Resultat ist ein recht deutlicher Beweis dafür, daß die Verbindungsform, in welcher die düngenden Materien dem Acker einverleibt werden, von nicht geringer Bedeutung ist. Aus den Versuchen selbst wird mit Zuversicht gefolgert werden können, daß ein Salzgemisch aus schwefelsaurem Kali, schwefelsaurem Natron und schwefelsaurer Magnesia bei Hafer — und vielleicht bei den übrigen Cerealien auch — höhere Kornerträge, aber in den meisten Fällen niedrigere Stroherträge erzielt, als dieselbe Menge schwefelsaures Kali mit äquivalenten Mengen von Chlornatrium und Chlormagnium, daß diesen beiden im Abraumsalz vorkommenden Salzen ein bestimmter Antheil an der Wirksamkeit desselben zugeschrieben werden muß.

Die Frage, ob das Abraumsalz auch mit pekuniärem Vortheil verwendet worden sei? beantworte ich dahin, daß unter der Voraussetzung: 50 Pfd. Hafer = 25 Sgr., 600 Pfd. Haferstroh = 90 Sgr., 100 Pfd. Abraumsalz = 25 Sgr., das gewöhnliche Staßfurther Abraumsalz in allen Fällen Reinerträge ergeben hat, und zwar den höchsten nach 100 Pfd. = 4 Thlr. 6 Sgr., in den übrigen Gaben sehr nahe 2 Thlr. pro Morgen. Die schwefelsauren Salze haben nur in drei Fällen Reinerträge gewährt, und zwar 2 Thlr., 5⅔ Thlr. und nahe 11 an Thlr. pr. Mrg. Die höchsten Gaben haben Reinerträge nicht ergeben, weil das Salz an und für sich weit theurer ist, als das gewöhnliche Abraumsalz. 100 Pfd. kosten 3 Thlr. Nach einer vorläufigen Besprechung mit dem Direktor der chemischen Fabrik „Silesia" würde dieselbe es übernehmen, größere Quantitäten Abraumsalz mit den erforderlichen Quantitäten Schwefelsäure zu behandeln, und gepulvertes, kalcinirtes Salz zu liefern, sofern die Nachfrage groß genug wäre, welche den fabrikmäßigen Betrieb garantirt.

Bei Lein sind im vorigen Jahre ebenfalls Dungversuche mit Abraumsalz in ähnlicher Weise, wie bei Hafer eingeleitet worden, doch nur mit dem gewöhnlichen Salz. Ich habe über diese Versuche ausführlich in dem unter der Presse befindlichen fünften Jahresberichte Bericht erstattet und will nur hervorheben, daß sich bei Lein 200 Pfd. Abraumsalz pr. Mrg. als die günstigste Gabe erwiesen haben. Weit entfernt davon, auf die Vegetation einen schädlichen Einfluß auszuüben, hat das Salz dessen Ertrag wesentlich zu steigern vermocht und Reinerträge ergeben. Freilich ist das Salz nicht als Ueberdüngungsmittel verwendet worden. Um mich zu überzeugen, ob es als solches schädlich auf den Lein wirke, habe ich auf eine sehr kleine abgegrenzte Fläche Lein vor ungefähr 8 Tagen Abraumsalz aufgestreut. Der Lein war schon 18" hoch und trug Blüthenknospen. Ich habe zu bemerken, daß diese überdüngten Pflanzen eingegangen sind.

Bei Zuckerrüben ist im vorigen Jahre das Abraumsalz bis zur Höhe von 400 Pfd. pr. Mrg. nicht nur ohne Schaden, sondern mit günstigem Erfolge verwendet worden, doch muß ich auch bezüglich dieser Versuche auf den fünften Jahresbericht verweisen und bemerke nur, daß bei Zuckerrüben die Erscheinungen am Blatt wesentlich andere sind, als bei Hafer. Die Zuckerrübenblätter nehmen eine auffallend hellgrüne Färbung schon in der ersten Wachsthumsperiode an. Sie waren auch in den Dimensionen sehr verschieden, z. B. an den Blättern solcher Rüben, welche mit Natronsalpeter gedüngt worden waren. Diese mit einem üppigen Blattwuchse von dunkelgrüner Farbe besetzten Rüben unterschieden sich ganz wesentlich von den mehrerwähnten, mit Abraumsalz gedüngten. Rüben in Gemischen von Abraumsalz und Salpeter hatten Blätter, deren Grün die Mitte hielt zwischen dem dunklen der reinen Salpeter-Rüben und dem hellen Gelbgrün der Abraumsalz-Rüben.

Auf Grasflächen wurde Abraumsalz im vorigen Jahre als Ueberdüngungsmittel verwendet, doch sind die Erträge von gedüngten und nicht gedüngten Flächen nicht genauer festgestellt worden. Ich erwähne diese Versuche nur deshalb, um zu konstatiren, daß schon wenige Tage nach der Ueberdüngung namentlich der im Grase reichlich vertretene Klee (weißer und schwedischer Klee) seiner Blätter beraubt wurde. Diese wurden braun, trocken und fielen ab. Nicht minder ungünstig zeigte sich die Ueberdüngung auf die verschiedenen Gräser selbst, insofern auch die Blätter dieser Pflanzen von der Spitze nach der Blattbasis hin zu vertrocknen begannen. Wo viel Abraumsalz aus Versehen des Arbeiters verschüttet wurde, da erstarb die Vegetation vollständig. Diese Beobachtung stimmt mit derjenigen des Herrn Schmidt-Tschirnitz und des Herrn Dr. Lehmann sehr wohl überein; nur sei erwähnt, daß sich die Vegetation auf den hiesigen Grasländereien nach kurzer Zeit wieder erholte und befriedigende Erträge ergeben hat.

Nach den bisherigen Erfahrungen scheint also das Abraumsalz viel weniger ein Ueberdüngungsmittel zu sein, als vielmehr ein vor oder mit der Saat unterzubringender Beidünger, der, wie fast sämmtliche künstliche Düngemittel, keineswegs den Zweck hat, den Stalldünger zu ersetzen, sondern dessen Wirkung zu erhöhen und zu steigern. Das Staßfurther Abraumsalz enthält außer den genannten drei Salzen kein Pflanzennahrungsmittel, es ist kalkfrei, enthält keine Spur von Phosphorsäure, keinen Stickstoff in Form von Salpetersäure, oder von Ammoniak, sondern es ist vollkommen stickstofffrei, kann also der Natur der Sache nach den Stalldünger niemals und nimmer ersetzen, und es ist daher absurd, irgend welche Gewichtsmenge dieses Salzes etwa als gleichwerthig mit einer gewissen Quantität Stalldünger hinstellen zu wollen. 100 Pfd. gewöhnliches Abraumsalz scheinen die günstigste Gabe bei Cerealien zu sein. Dies lehren die Versuche von Schulze-Schulzendorf bei Roggen, von mir bei Hafer; 200 Pfd. sind die günstigste Gabe bei Lein auf den hiesigen Versuchsfeldern gewesen; bei Erbsen haben sich in Weidlitz 150 Pfd. Abraumsalz, welche zuvor mit 375 Pfd. Aetzkalk, der zu staubigem Hydrat gelöscht worden, vermischt wurden, als ganz vorzüglich erwiesen. Indem ich diese Zahlen niederschreibe, kann ich die Aeußerung nicht unterdrücken, daß sie nur als ganz allgemeine Anhaltspunkte dienen können, und daß ich fest davon überzeugt bin, es müsse sich von der an jeder einzelnen Lokalität günstigsten Gabe jeder Landwirth durch eigene Versuche eine Ueberzeugung verschaffen. Zu Raps habe ich im vorigen Herbst außerordentlich große Quantitäten Abraumsalz, die 1200 Pfd. pr. Mrg. übersteigen, neben dem auf chemischem Wege gefällten phosphorsauren Kalk nur neben Gyps verwendet, und zwar, soweit ich jetzt die Resultate überblicke, mit gutem Erfolge. Ich werde nächstens darüber Bericht erstatten können.

Um die, wie ich anfänglich gefürchtet hatte, schädliche Wirkung des Chlormagnium auf die Vegetation zu verhindern, habe ich Schwefelsäure verwendet und das Abraumsalz in schwefelsaure Salze verwandelt, aber ich habe schon oben bemerkt, daß ich eine solche ungünstige Wirkung der genannten Salze nicht zu erkennen vermochte. Auch Dr. Lehmann hat diese Furcht gehegt und die Vermischung mit Kalkhydrat in Anwendung gebracht. Durch diese Agentien wird basisches Chlorkalcium gebildet, aber ich sollte meinen, daß diese Verbindung mit Nothwendigkeit auch im Ackerboden entstehen müßte, weil derselbe hinreichende Quantitäten von Kalk enthält.

Im verflossenen Jahre habe ich ferner noch Untersuchungen mit Rothklee eingeleitet, der mit verschiedenen Quantitäten Abraumsalz überdüngt worden war, um zu ermitteln, ob durch diese Düngung eine Konstitutionsveränderung der Kleepflanze hervorgerufen worden sei. Auch über diese Untersuchungen habe ich im fünften Jahresbericht des Instituts ausführlich berichtet, und muß daher auf diesen verweisen. Hier will ich nur hervorheben, daß sich der gedüngte Klee durch seine Zusammensetzung sehr wesentlich von dem nicht gedüngten unterschied, letzterer war viel reicher an stickstoffhaltigen Verbindungen als ersterer, ja es ließ sich in den beobachteten Fällen sogar eine stufenweise Abminderung des Proteingehalts nach stufenweis aufsteigender Gabe von Abraumsalz nachweisen; eine Beobachtung, für die ich in diesem Sommer gern eine Bestätigung erlangt hätte, wenn die Versuchsfelder Klee trügen. Da dies nicht der Fall ist, so werde ich erst im kommenden Jahre weitere Untersuchungen einzuleiten im Stande sein.

Diese Mittheilungen will ich nicht schließen, ohne noch besonders darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es sich empfiehlt, das Abraumsalz, welches eben nur Kali, Bittererde und Natron enthält, in Verbindung mit phosphorsaurem Kalk in Form von dem auf chemischem Wege gefällten, oder guten Superphosphaten, Knochenmehlen u. s. w., zu verwenden, sofern der Acker nicht an sich reich genug daran ist; denn man reicht der Vegetation in dieser Kombination die wichtigsten unorganischen Materien dar, die nach Lehmann's Versuchen (siehe in vor. Nr.) den Ertrag wesentlich zu steigern vermochten, selbst bei einer Feldfrucht, die heutzutage als eine unsichere ziemlich allgemein bezeichnet wird.

Ida-Marienhütte, den 19. Juni 1862.

Die Rechtsgrundsätze beim Grundbesitz und der Erbfolge darin, so wie die Fideikommisse in England.

3. Das Erbrecht in Landgütern in England.

a. Die älteste Erbfolge.

Während in den ältesten Zeiten die Vasallen ihre Ländereien gar nicht veräußern durften, hatten die Besitzer eines fee simple, oder einfachen Lehens, verheirathete Frauen und Minderjährige ausgenommen, in England später das Recht erlangt, zwei Drittel von ihrem als Kriegslehen besessenen Lande, sowie allen ihren sonstigen Grundbesitz auch durch letztwillige Bestimmungen weiter zu geben, und nur für Hintersassengüter galt das alte Recht fort. Als nun aber Carl II. alle Kriegslehen abschaffte, durften von da ab alle freisässigen Landgüter (Freehold estates) auch durch letztwillige Anordnung übertragen werden, und half man sich bei Hintersassengütern in der früher beschriebenen Weise, daß der Hintersasse sein Gut für den Fall seines Todes seinem Herrn auftrug mit der Maßgabe, daß dieser es nach der letztwilligen Bestimmung des Hintersassen weiter gebe.

Das eigentliche Erbrecht in Ermangelung von letztwilligen Anordnungen des letzten Besitzers ist nun aber bis zu König Wilhelm IV. folgendes gewesen. Es fielen nämlich nach dem alten sächsischen Rechte Grundstücke allen Söhnen zu gleichen Theilen zu. Nach den normännischen Gesetzen dagegen erbte immer nur der älteste Sohn allein den ganzen Grundbesitz.

Hase, Geschichte des gemeinen Rechts, cap. 11.

Später verordnete, um beide Rechte zu vereinen, König Heinrich I., daß der älteste Sohn immer das Hauptgut erhalten, die übrigen Söhne aber nach dem Wunsche des Vaters sich in die andern Grundbesitzungen theilen sollten, — Heinr. I. c. 70 — und es wurde dieser Vorzug des erstgeborenen Sohnes im Lehnrechte allgemein gebräuchlich.

So lange nun Erben in gerader Linie vorhanden waren, trat die Erbfolge stets nur für die vom ersten Besitzer absteigende, niemals aber für die aufsteigende Linie mit dem Vorzuge des Mannsstammes vor den Frauen ein, so daß also zwar Kinder die Eltern, nicht aber umgekehrt die Eltern ihre Kinder beerbten, und bei mehreren Söhnen erhielt der älteste Sohn das ganze Gut vor allen übrigen, und wenn nur Töchter verblieben, theilten diese das Gut unter sich zu gleichen Antheilen, es blieb jedoch dann, im Fall es eine Grafschaft war, der Titel in abegance, d. h. in Anwartschaft, bis der König darüber verfügte. — Coke zu Littleton S. 165. Dabei gilt seit Heinrich III. das sogenannte Repräsentationsrecht unbegrenzt, so daß die Töchter eines vor dem Erblasser verstorbenen älteren Sohnes dem noch lebenden jüngeren Sohne desselben jederzeit in der Erbfolge vorgehen.

Schwieriger aber gestaltet sich das Erbfolgerecht dann, wenn die gerade Linie ausgestorben ist und der Erbe aus den Seitenverwandten berufen wird. Nach altem Lehnrechtsgrundsatze gelten nämlich Vergebungen von Landgütern stets als mit Rücksicht auf die persönlichen Eigenschaften des damit Beliehenen erfolgt, so also, daß sie zwar auf seine Nachkommenschaft in gerader Linie, nicht aber auf dessen Seitenverwandtschaft übergingen. Fehlte es daher an der geraden Linie vom letzten Besitzer, so erbten nun wieder diejenigen, welche vom ersten Beliehenen in gerader Linie abstammten. — Coke zu Littleton 12. — Das hatte aber viele Härten. Hatte nämlich Jemand ein Gut gekauft und er starb darauf kinderlos und ohne Testament, so konnten sein Bruder oder Onkel ihn nicht beerben, weil sie nicht von ihm abstammten, und so fiel das Gut dann wieder an den Verkäufer zurück. Deshalb bestimmte man dann auch immer gleich bei der Verleihung eines solchen feudum novum, es solle für ein feudum antiquum behandelt werden, und es galten von nun an alle Seitenverwandten des ersten Erwerbers als Mitabkömmlinge eines fingirten gemeinschaftlichen Stammvaters, und zwar sowohl von väterlicher wie mütterlicher Seite. Immer mußte aber der erbende Seitenverwandte vollbürtig, nicht halbbürtig mit dem letzten Besitzer verwandt sein, und es galt dann ferner auch hier in der Seitenlinie der Vorzug der durch Männer abstammenden Seitenverwandten vor den, von auch noch so nahen weiblichen Vorfahren abstammenden Personen, — Littleton § 4 — eine natürliche Folge von der Regel, daß die Brüder vor ihren Schwestern zur Nachfolge gelangen.

b. die Parlamentsakte 3, 4 William IV. c. 106.

Dies ungefähr waren die Bestimmungen des älteren englischen Rechtes über die Nachfolge für Landgüter. Seitdem hat aber die Parlamentsakte König Wilhelm's IV. einige wesentliche Abänderungen und Entscheidungen hinzugefügt. Die Unklarheit über den Begriff des Rechtsausdrucks: „purchaser" in der früheren Gesetzgebung, wonach Jeder, der nicht durch gesetzliche Erbfolge, also z. B. durch Kauf, durch ein Testament, Schenkung oder sonst ein Landgut erworben hatte, darunter verstanden wurde, wird jetzt völlig beseitigt, indem als solcher, also als der Erwerber eines Gutes, jedesmal der letzte dazu berechtigte Besitzer desselben gelten soll, wenn ihm nicht bewiesen wird, daß er es gesetzlich geerbt hatte. Aber selbst wenn letzteres der Fall war, so soll sein Erblasser und Besitzvorgänger doch immer wieder als Erwerber gelten, wenn nicht wieder von ihm erwiesen werden kann, daß auch er es ererbt hatte, und so immer fort. — § 2. — Ja, selbst der gesetzliche Erbe soll als Erwerber (purchaser) auch dann erachtet werden, wenn ihm dasselbe Gut durch ein Testament vermacht worden war. Der Uebelstand ferner, daß die Eltern ihre Kinder nicht beerben durften, das Gut vielmehr in solchem Falle, in Mangel anderer Verwandten, der Krone anheimfiel, wird jetzt beseitigt und der Ascendenz vor allen Seitenverwandten die Nachfolge eingeräumt, — § 6 — sowie jetzt auch die halbbürtigen Verwandten immer hinter den vollbürtigen des gleichen Grades, und die mütterlichen Verwandten immer erst in Ermangelung von väterlichen Nachkommen miterben. —

Man ersieht, wie streng auch dies neuere englische Recht den Geschlechtsvorzug vor der Gradesnähe bevorrechtet, so daß also die entfernteste Nachkommenschaft von der väterlichen Seite vor den noch so nahe verwandten mütterlichen Nachkommen den Vorrang hat, und z. B. die eigene Mutter des Verstorbenen einem väterlichen Seitenverwandten von der Abstammung aus der entferntesten sechsten Linie weichen muß, sobald dieser nur seine Abstammung, und daß kein näherer väterlicher Erbe vorhanden, beweisen würde. Um nun aber dieser Rechtsverwirrung vorzubeugen, daß so weitläufige Verwandte unerwartet Erbansprüche machen, ist durch die Parlamentsakte 3, 4 William IV. c. 27 angeordnet worden, daß die Anrechte an Grundbesitzungen immer nur innerhalb 20 Jahren von der Entstehung des Klagerechts ab verfolgt werden dürfen, von da ab aber allgemein, und nur für zur Klageanstellung Unfähige nach 40 Jahren jedwedes Klagerecht verjährt sein solle.

Das also sind die leitenden Rechtsgrundsätze für die Nachfolge im Grundbesitze in England. Es kann also jedweder Besitzer eines Landgutes bis auf die Hintersassengüter, bei denen die Formen erschwerter sind, beliebig durch ein Testament wie unter Lebenden verfügen, jeder solche Erwerber gilt als purchaser, das heißt erster Erwerber des Gutes. Im Mangel von Bestimmungen des letzten Besitzers eines Landgutes tritt dann aber die gesetzliche Erbfolge ein, bei der der älteste Sohn vor den übrigen Kindern, und der Mannsstamm vor den Frauen regelmäßig vorgeht. Letzteres ist dann also die entscheidende Eigenthümlichkeit des englischen Grunderbrechts.

(Schluß folgt.) J. H.

Versuche mit Thorley's Condimental Food.

Zu Rothamstead gemacht von J. Lawes.

Sechszehn Schweine wurden aus einer Anzahl, die zu diesem Zweck gekauft waren, sorgsam ausgewählt und möglichst gleichmäßig in vier verschiedene Abtheilungen vertheilt. Die erste Abtheilung erhielt gutes Mastfutter. Die zweite dasselbe Futter mit einem Zusatz von Thorlay's Condimental Food, die dritte ein Futter von geringerer Qualität, die vierte ein Futter von derselben Art mit einem Zusatz von Thorlay's Condimental Food.

Für heute will ich die beiden ersten Abtheilungen behandeln und behalte mir die Mittheilung der Resultate mit dem geringerem Futter für eine spätere Gelegenheit vor.

Das ausgewählte Futter war Gerstenmehl. Die vier Schweine der ersten Abtheilung bekamen so viel zu fressen, als sie mochten; die Quantität wurde genau gewogen. Die zweite Abtheilung bekam auch so viel von demselben Gerstenmehl mit einem täglichen Zusatz von Thorley's Condimental Food, als sie mochte. Um die Quantität, die gegeben werden sollte, zu bestimmen, wurde die folgende Vorschrift, die in Mr. Thorley's Bekanntmachungen besonders hervorgehoben wird, als Basis genommen:

„Ein Schwein wird in der Hälfte der gewöhnlichen Zeit fett und der Schinken wird um 2 Pence per Pfund von besserer Qualität durch den Gebrauch von Thorley's Food, für Rindvieh für 2 Pence täglich."

Da die Schweine nicht groß waren, so wurde täglich im Durchschnitt für ungefähr $1\frac{1}{2}$ Pence gegeben. Die erste Berechnung zeigt das Gewicht der Schweine zu Anfang des Versuchs: 1. November 1861 (1), am Schluß desselben, 16. Januar 1862 (2) und ihre Gewichtszunahme (3).

1. Abtheilung, mit Gerstenmehl gefutterte Schweine:

	1.	2.	3.
1)	115 Pfund	283 Pfund	168 Pfund.
2)	108 =	234 =	126 =
3)	106 =	238 =	132 =
4)	98 =	238 =	140 =
Total	427 Pfund	993 Pfund	566 Pfund.
Durchschnitt	$106\frac{3}{4}$ =	$248\frac{1}{4}$ =	$141\frac{1}{2}$ =

2. Abtheil., mit Gerstenmehl und Thorley's Food gefutterte Schweine:

	1.	2.	3.
1)	123 Pfund	250 Pfund	127 Pfund.
2)	105 =	262 =	157 =
3)	103 =	220 =	117 =
4)	95 =	287 =	122 =
Total	426 Pfund	949 Pfund	523 Pfund.
Durchschnitt	$106\frac{1}{2}$ =	$237\frac{1}{4}$ =	$130\frac{3}{4}$ =

Die zweite Berechnung zeigt die ganze Quantität von Futter, die von jeder der zwei Abtheilungen in 10 Wochen verzehrt worden ist (1), den Durchschnittsbetrag, der per Kopf und Woche verzehrt ist (2), den Durchschnittsbetrag, der per 100 Pfund lebend Gewicht und Woche verzehrt ist (3), den Durchschnittsbetrag, der erforderlich war, um 100 Pfd. leb. Gewicht Zunahme hervorzubringen (4):

1. Abtheilung, Gerstenmehl allein:

1.	2.	3.	4.
2650 Pfund	66 Pfd. 4 Unz.	371 Pfd. 5 Unz.	468 Pfd. 3 Unz.

2. Abtheilung:

	1.	2.	3.	4.
Gerstenmehl	2575 Pfd.	64 Pfd. 6 Unz.	371 Pfd. 7 U.	492 Pfd. 6 U.
Thorley's F.:	$87\frac{1}{2}$ =	2 = 3 =	1 = 4 =	16 = 12 =

Die erste Berechnung zeigt, daß die beiden Abtheilungen der vier Schweine jede sich in ihrem Totalgewicht nur um 1 Pfund unterschieden, als der Versuch begonnen wurde. Am Ende der zehn Wochen hatte die Abtheilung, die mit Gerstenmehl allein gefuttert war, 43 Pfd. mehr gewonnen, als die, welche Gerstenmehl und Thorley's Condimental Food im Zusatz hatte. Aber eine Kenntniß des Betrages der Zunahme an leb. Gewicht ist nicht allein hinreichend, um uns in den Stand zu setzen, den vergleichsweisen Nahrungswerth der verschiedenen Futtermittel zu beurtheilen. Wir müssen die Quantität des Futters in Betracht ziehen, die erforderlich ist, um einen gegebenen Betrag von Zunahme zu produziren, die Kosten des Futters und die Eigenschaften der Zunahme, die gewonnen wird.

Die Resultate in der zweiten Berechnung zeigen, daß, obgleich der Totalbetrag des Futters, das von jeder der zwei Abtheilungen aufgezehrt wurde, beinahe derselbe war, doch der Betrag von Futter, der von einem gleichen Gewicht des Thieres innerhalb einer gegebenen Zeit konsumirt wurde, beträchtlich größer war, wo die Schweine Mr. Thorley's Futter bekamen, als wo sie das Gerstenmehl allein hatten. So betrug, wo das Gerstenmehl allein gereicht wurde, der Durchschnittsertrag, der pr. 100 Pfd. leb. Gewicht verzehrt wurde, 371 Pfd. 5 Unz. Gerstenmehl pr. Woche, und wo er mit Mr. Thorley's Futter gegeben wurde, 371 Pfd. 7 Unz. Gerstenmehl mit einem Zusatz von 1 Pfd. 4 Unz. Thorley's Food.

Dagegen, wo Gerstenmehl allein gereicht wurde, gaben $468\frac{1}{4}$ Pfd. desselben 100 Pfd. Zunahme an leb. Gew.; aber wo es mit Thorley's Food gereicht wurde, waren $492\frac{1}{4}$ Pfd. Gerstenmehl und $16\frac{3}{4}$ Pfd. Thorley's Food nöthig, um 100 Pfd. leb. Gewicht Zunahme zu produziren. Es waren also, um 100 Pfd. Zunahme mit diesem letzteren zu produziren, 24 Pfd. Gerstenmehl und $16\frac{3}{4}$ Pfd. Condimental Food mehr erforderlich, als wenn Gerstenmehl allein gereicht wurde.

Es war aber nicht allein mehr Futter nöthig, um einen gegebenen Betrag von Futter hervorzubringen, sondern die zweite Berechnung zeigt auch, daß das Verhältniß von verkäuflichem Fleisch bei gegebenem leb. Gewicht ein geringeres war, wo Thorley's Food in Anwendung kam, als wenn Gerstenmehl allein gegeben wurde. Es muß auch bemerkt werden, daß das Aussehen des geschlachteten Fleisches in beiden Fällen sehr verschieden war. Das Fett derer, die mit Gerstenmehl allein gefuttert wurden, war viel weißer, während das Fett der Schweine, die mit Thorley's Food gefuttert waren, gelblich war.

So scheint es, daß der Zusatz von Thorley's Condimental Food zu gutem Mastfutter die Freßlust der Schweine vermehrte, und also auch den Betrag des Futters, das sie zu sich nahmen. Gleichzeitig verringerte dasselbe ihre Fähigkeit, ihre Nahrung in Fleisch umzuwandeln.

Es bleibt noch übrig, die Debet- und Credit-Rechnung der beiden Versuche anzusehen, die sich folgendermaßen stellt:

1. Abtheilung, Gerstenmehl allein:

	£	Sh.	P.
4 Schweine, à 41 Sh. 6 Pence jedes eingekauft	8 £	6 Sh.	— P.
2650 Pfund Gersten, einschließlich des Mahlens	11 =	18 =	$10\frac{1}{2}$ =
	20 £	4 Sh.	$10\frac{1}{2}$ P.
99 Stein 3 Pfd. Schweinefleisch, nach Abzug des Schlachtabfalls	21 =	10 =	$7\frac{1}{2}$ =
	1 £	5 Sh.	9 P.

2. Abtheilung, Gerstenmehl und Thorley's Food:

	£	Sh.	P.
4 Schweine, à 41 Sh. 6 Pence jedes eingekauft	8 £	6 Sh.	— P.
2575 Pfd. Gerste, einschließlich des Mahlens .	11 =	12 =	$1\frac{1}{2}$ =
$87\frac{1}{4}$ Pfd. Thorley's Food, zu 40 Sh. pr. Cwt.	1 =	11 =	3 =
	21 £	9 Sh.	$4\frac{1}{2}$ P.
93 Stein 6 Pfd. Schweinefleisch, nach Abzug des Schlachtabfalls	20 =	6 =	3 =
	1 £	3 Sh.	$1\frac{1}{2}$ P.

So verkauften sich die Schweine, die mit Gerstenmehl allein gefuttert wurden, für 1 £ 5 Sh. 9 P. mehr, und die mit Gerstenmehl und Thorley's Food gefutterten für 1 £ 3 Sh. $1\frac{1}{2}$ P. geringer, als die Kosten für das magere Vieh und das aufgezehrte Futter betrugen.

Die Resultate der Versuche können in Folgendem kurz zusammengefaßt werden:

1) Der Zusatz von Thorley's Condimental Food zu gutem Mastfutter vermehrte den Betrag an Futter, das von einem gegebenen Gewicht eines Thieres innerhalb einer gegebenen Zeit verzehrt wird.
2) Die Schweine, die Thorley's Food bekamen, verlangten mehr Gerstenmehl, als die, welche mit Gerstenmehl allein gefuttert wurden, und den Zusatz von Condimental Food, um denselben Zunahmebetrag an lebend. Gewicht zu produziren.
3) Die Schweine, die Thorley's Food bekamen, gaben ein geringeres Verhältniß von verkäuflichem Fleisch auf ein gegebenes leb. Gewicht, und von einer etwas geringeren Qualität, als die, welche das Gerstenmehl allein erhielten.
4) Bei einer zehnwöchentlichen Mastung stellte sich eine Differenz von 2 £ 8 Sh. $10\frac{1}{4}$ P. bei der Abtheilung von 4 Schweinen heraus zu Gunsten des Gerstenmehls allein, gegen die, welche den Zusatz von Thorley's Food erhielten.

(The Farmer's Magazine.)

Die Geräthe-Ausstellung im Battersea-Park.

Bevor wir auf eine kurze Uebersicht über die Hauptgegenstände dieser Ausstellung eingehen, wollen wir mit einigen Worten über die Dampf-Pflege in ihrer Thätigkeit sprechen. Die „Versuche" zu

Farningham waren nicht Versuche, sondern einfach öffentliche Ausstellungen der verschiedenen Garnituren von Maschinen in ihrer Thätigkeit, gerade so, als wenn Jemand einen Gaul vorführt, nicht um alle seine Eigenschaften zu zeigen, sondern um ihn dem Käufer in seiner Bewegung sehen zu lassen, die in den vier Wänden des Stalles nicht beurtheilt werden kann. Man kann daher keine sehr zutreffenden Vergleiche zwischen den verschiedenen Maschinen in Bezug auf ihre relative Kraft und Oekonomie in der Arbeit machen. Und in der That, obgleich die Flecken Land von gewissen Dimensionen innerhalb gewisser Zeitfristen gepflegt wurden, hielten die Aussteller die Geräthe häufig an, um die Schaare umzulegen und sie den Zuschauern zu zeigen; die Dampfmaschinen stießen auf Aufenthalt wegen Mangel an Wasser, da die Menschenmenge den Signalen im Wege stand, und einige von den Dampfmaschinen gingen nur mit so wenig Dampf vorwärts (d. h. das Dampfventil war nur theilweise geöffnet), daß es unmöglich war, genaue Details in Bezug auf Eigenschaften, Kraft, Zeit u. s. w. zu gewinnen. Doch machten wir Beobachtungen bei den Versuchen einiger Geräthe, deren Resultate wir in Folgendem geben. — Der Herren Howard stillstehende, doppelt-cylinderige Maschine von 10 Pferdekraft mit 70 Pfund Druck, zog einen dreischaarigen Pflug in einer Breite von 30 Zoll auf 6—7 Zoll Tiefe; sie machte durchschnittlich 3 Roods (ein Rood = ¼ Acre) in der Stunde, also 7¼ Acre pro Tag zu zehn Stunden. Der Herren Howard andere doppelt-cylinderige Dampfmaschine mit 10 Pferdekraft und 75 Pfund Druck setzte den dreischaarigen Grubber in Thätigkeit in einer Breite von mehr als drei Fuß, wir konnten jedoch nicht auf die Zeit achten. Mr. Fowler's Maschine mit einem Cylinder und 10 Pferde-Kraft, die sich längs dem Vorgewand bewegte, mit der mit Ankern versehenen Seilscheiben-Winde*), arbeitete mit 60—70 Pfund Druck, und zog einen vierschaarigen mit den Boden bearbeitenden („Digging") Streichbrettern, der eine Breite von 40 Zoll nahm bei einer durchschnittlichen Tiefe von 7½ Zoll. Er machte über einen Acre in der Stunde, oder ungefähr 12 Acres pro Tag zu 10 Stunden. Die Arbeit war die vollkommenste und vortrefflichste, die man sehen konnte; der Boden sauber abgeschnitten, die Furchen gut gebrochen und aufgeworfen, die Erde leicht gelockert, um sie bei den nachfolgenden Arbeiten zu reinigen und ihr eine vollkommene Bestellung zu geben. Mr. Fowler's doppelt-cylinderige Maschine mit 14 Pferdekraft, mit der Seilscheibe unter dem Dampfkessel, arbeitete nur mit 40—50 Pfund Druck und zog einen vierschaarigen Pflug in einer Breite von 40 Zoll und in einer Tiefe von 7—8 Zoll. Die Arbeit betrug 3¾ Roods in der Stunde, oder 9¼ Acres pro Tag zu zehn Stunden. Alles vorerwähnte Pflugland kann als eine gute Arbeit für drei Pferde auf die einzelne Furche angesehen werden, und wir müssen hinzufügen, daß, da die Flächen einfach abgeschnitten wurden (von zwei oder mehreren unparteiischen Personen), statt genau gemessen zu werden, unsere Resultate der Berichtigung unterworfen sind, was den absoluten Betrag der Arbeit betrifft, obgleich wir glauben, daß die vergleichsweisen Arbeitsveranschlagungen richtig sind, da dasselbe Paar lebendiger Zirkel die Furchenlänge in allen einzelnen Fällen ausgemessen hat. Am letzten Tage setzte Mr. Fowler's Dampfmaschine von 14 Pferdekraft einen siebenschaarigen Grubber oder Exstirpator in Thätigkeit; derselbe nahm eine Breite von 6½ Fuß auf Einmal; er machte ungefähr 3 Acres in der Stunde, oder 30 Acres pro Tag von 10 Stunden — ein Stück ohne Beispiel in der Dampfkultur, da er eine tiefe und wirksame Arbeit lieferte und kein leichtes Darüberhingleiten.

Ehe wir unseren Bericht über das Dampf-Pflügen schließen, wollen wir uns noch zu dem vielbesprochenen Apparat des Mr. Fisken wenden, welcher auf der Schau im Modell ausgestellt war. Das leichte Hanfseil, das mit großer Geschwindigkeit läuft, wird in origineller Weise angewendet, um eine abwickelnde Seilscheiben-Winde zu treiben, die auf dem Pflug selbst angebracht ist; dann ist eine einfach gefugte Seilscheibe an die Stelle der windenden Walzen gesetzt; endlich ist das befestigte Drahtseil aufgegeben. Mr. Hamilton in Nord-England macht die Maschine mit einer stark abgeplatteten Rolle in der Mitte des Geräthes; diese Lokomotiv-Rolle schneidet in den Boden und erhält die Bewegung von dem Hanfseil, welches die bewegende Kraft von einer Dampfmaschine auf eine ziemliche Entfernung erhält, vielleicht auf eine halbe oder ganze engl. Meile, ohne irgend einen großen Verlust durch die Friktion. In dem ausgestellten Modell jedoch ist das Hanfseil benutzt, um zwei selbstthätige Anker-Winden zu treiben, welche ein Drahtseil aufwickeln, das das Geräth zwischen diesen hin und her zieht. Nach unserer Meinung ist dieses ein Schritt, der dem Fortschritt entgegengesetzt ist, und obgleich das Seil zu einem Penny pro Yard (engl. Elle zu 3 Fuß) ein erträglich wohlfeiles, vielleicht hinreichend dauerndes Mittel ist für die Vermittelung der Kraft auf eine Entfernung, so ist es doch wahrscheinlich, daß die äußerste Einfachheit und Fertigkeit von Mr. Fowler's neuester Erfindung (die unveränderte, für landwirthschaftlichen Gebrauch eingerichtete Dampfmaschine, angehängt an eine sich selbst bewegende, geankerte Seilscheiben-Winde) allen Einwürfen für die gewöhnliche Fortschaffung durch Drahtseil begegnen wird.

Indem wir nun die Dampfpflug-Frage verlassen und in die Ausstellung eintreten, wenden wir uns zunächst nach dem großen geschlossenen Raum, wo das „Maschinenwesen in Bewegung" ist. Wir sehen Mr. Rowland's transportable Dampfmaschine mit Parallel-Bewegung statt der gewöhnlichen Kolbenstangen-Führer für das Querhaupt der Kolbenstange; Aschby u. Co's bequeme kleine transportabele Dampfmaschine, die ihre bekannten und äußerst vortrefflichen Häckselschneidemaschinen, Dreschmaschinen und Korn-Mahlmühlen in Bewegung setzt. Samuel Corbett aus Wellington stellt außer der neuen Papierzeug-Maschine, eine aus zum Mahlen der Borke für die Gerber und eine andere, ein Mühlwerk von Metall auf eisernem Gestell. Sie besteht aus zwei vertikalen Scheiben-Platten, von denen die eine festliegt und die andere sich gegen diese herumdreht. Mr. Gibbons stellt die in Canterbury prämiirte Dreschmaschine aus. Hornsby u. Söhne nehmen einen großen Platz ein. Sie stellen drei Dampfmaschinen und zwei kombinirte Dresch- und Reinigungsmaschinen aus. Die Aufmerksamkeit lenkt sich besonders auf die letzteren, bei denen **ein** Riemen eingeführt ist statt der neun. Ein Theil der Komplizirtheit ist auf diese Weise beseitigt und die Maschine scheint sehr leicht zu arbeiten. Dieser einzelne Riemen geht von der Trommelscheibe um eine Rolle, die das Garbenbrett treibt und weiter den Strohschüttler in Bewegung setzt. Der eingeführte Strohheber ist einfach und wirksam, und der verbesserte Strohschüttler verdient Erwähnung. Die Maschine wiegt beinahe ein Ton weniger, als bisher, und ist weit kompakter gemacht.

*) Es ist dieses Mr. Fowler's neueste Erfindung, mit der er in der Ausstellung im Battersea-Park hervortrat. Sie besteht in einer Winde, die vermittelst eines Triebriemens durch eine gewöhnliche transportabele Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Dieselbe ruht auf vier Scheibenrädern und trägt die Seilscheibe. Die Verankerung für diese Winde liegt quer vor dem Vorgewende. Indem der Versuch zu Farningham bewiesen hat, daß die gewöhnlichen transportabeln Dampfmaschinen, die im landwirthschaftlichen Gebrauch sind, auch für die Feldbestellung Dienste leisten können, ist der Sache des Dampf-Pflugs ein großer Hebel gegeben.

Auswärtige Berichte.

London, 11. Juli. Wir entnehmen aus einem an uns gerichteten Briefe eines hervorragenden schlesischen Landwirthes im Auszuge die nachstehende Notiz, welche für unsere geehrten Leser von großem Interesse sein dürfte.

Ein großer Triumph für Schlesien ist es, daß wir in Wolle (Liptin), in Gerste (Kalinowitz), alle Welt geschlagen, und im Weizen (Seitendorf bei Frankenstein, Schwieben bei Tost), sowie in Mehlen (Sohrauer Mühle) einen hohen Rang unter den Ausstellern uns erworben haben.

Von der Kalinowitzer Gerste haben Peter Lowson u. Sohn schon bedeutende Bestellungen zur Saat nach Edinburgh gemacht.

Das Dominium Schwieben hat einen schönen Shorthorn-Bullen, außerdem in Gemeinschaft mit Herrn Elsner v. Gronow (Kalinowitz), 4 Shorthorn-Kalben gekauft, die in der nächsten Zeit in Oberschlesien eintreffen werden.

So sehr mich die englische Viehzucht, die auf einer eminenten Höhe steht, befriedigte, so wenig war dies der Fall mit der englischen Landwirthschaft, die bedeutend hinter der belgischen, ja zum großen Theil auch hinter unserer eigenen zurücksteht.

Es sind Illusionen, wenn man von reineren Aeckern, umfassenderen Drainirungen, besserer Agrikultur, ausgedehnterer Anwendung künstlicher Geräthe wie bei uns träumt; nur Dampfdreschmaschinen und Drillmaschinen sind durchgängig im Gebrauch, Getreidemähemaschinen, Grasmähemaschinen, Heuwender 2c. werden nicht mehr benutzt, wie bei uns.

Auf Tausenden und aber Tausenden von Morgen zeigten mir die darauf wachsenden Binsen, daß sie nicht drainirt seien, auf anderen Tausenden, die ich näher sah, arbeitete keine Grasmähemaschine, und wurde alle Arbeit mit der Hand verrichtet. Außer in den Händen der Fabrikanten, sah ich nur einen einzigen Damspflug in wirklicher Thätigkeit.

So stark mit Disteln überwucherte Felder, wie ich sie stellenweise in England fand, sah ich bei uns niemals, und an vielen Stellen sah man mehr Mohn wie Weizen auf dem Felde. In der höchsten Liebenswürdigkeit zeigte sich dagegen die Gastfreundschaft der Engländer, und ich bin so glücklich gewesen, mit Lord Portman, dem Präsidenten der königl. Ackerbau-Gesellschaft, mit Charles Lawson, dem Haupt der Samenhändler, mit Woek Hockyns, dem Verfasser von Talpa, mit dem Redakteur des North British Agriculturist, dem bedeutendsten landwirthschaftl. Blatte Schottlands, Herrn Sterensohn, mit Herrn Simmonds, der die Leitartikel für Marklane Express und Economist schreibt, sowie mit vielen anderen landwirthschaftlichen Notabilitäten in sehr nahe Berührung zu treten.

Die schottische Wirthschaft geht im großen Durchschnitt der englischen übrigens weit voran und ist der Unterschied zwischen beiden, wenn man die Grenze bei Berwick passirt, recht in die Augen fallend; die Hauptschuld mag daran das einjährige Pachtsystem der Engländer gegenüber dem 19jährigen der Schotten tragen.

Im Durchschnitt kann man rechnen, daß in England ⅐ gut, 6/7 schlecht bewirthschaftet werden.

Aus dem Verzeichnisse der Preisvertheilungen bei der Londoner Welt-Ausstellung entnehmen wir Nachstehendes.

Erhalten haben:

Medaillen: Kommerzienrath Guradze in Tost-Peiskretscham (1192) wegen guter Schafvließe; F. Lübbert in Zweibrodt bei Breslau (1211) ebenso; der Herzog von Ratibor in Niedane bei Oppeln (1126) ebenso; E. v. Rudzinski in Liptin bei Oppeln (1229) ebenso; E. v. Saurma in Zülzendorf bei Breslau (1234) ebenso.

Ehrenvolle Anerkennung: Dyhernfurth und Jakobsdorf bei Breslau (für Vließe); Schöller in Schwieben bei Oppeln (1238) ebenso.

Verein der deutschen Spiritusfabrikanten in Berlin.

In der General-Versammlung des Vereins der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland, am 19. Juni in Berlin, übernahm Herr Dietze-Pomsen in Abwesenheit des Haupt-Direktors den Vorsitz. Zunächst wurde vom Schriftführer der Jahresbericht verlesen. Der hiernächst mitgetheilte Kassenbericht wies einen befriedigenden Stand der Finanzen des Vereins nach.— Hierauf ging man zur Verhandlung über die Fragen des Programms über, deren erste die beim Ablaufe der Zoll- und Steuer-Vereins-Verträge Seitens des Vereins etwa auszusprechenden Wünsche und Anträge betraf. Die Versammlung war darüber getheilter Ansicht, ob es zweckmäßig, daß der Branntweinsteuer-Verein künftig auf das gesammte Gebiet des Zollvereins sich erstrecken solle. Es wurde hierüber kein Beschluß gefaßt, gelegentlich aber hierbei hervorgehoben, daß der preuß.-franz. Handelsvertrag der deutschen Sprit-Fabrikation sehr gute Früchte tragen werde, da diese billiger fabrizire und der Export nach Frankreich durch den Vertrag erleichtert werde. — Die zweite Frage betraf die Klagen der Hefen-Fabrikanten über zu hohe Besteuerung. Aus den verschiedenen Mittheilungen ging hervor, daß die Behandlung der Hefenfabrikation Seitens der Steuerbehörden verschieden ist, ein Umstand, welcher bezüglich der Branntwein-Brennereien vom Vereine bereits früher erörtert worden und dessen Abstellung derselbe durch Anträge auf Revision der betreffenden Gesetzgebung seither erstrebt hatte. Beschlossen wurde, von einigen größern Hefenfabrikanten Vorschläge über die Beseitigung der zu hohen Besteuerung der Hefenfabrikation einzuziehen. — Demnächst machte Herr Brennereitechniker Schrödter einige Mittheilungen über sein neues Verfahren in der Herstellung konzentrirter Würzen. Die Angabe sehr hoher Erträge (bis 13% vom Quart Maischraum) wurde vielseitig angezweifelt und mit wissenschaftlichen Gründen angefochten, zugleich aber auch dargethan, daß Herr S. ein sehr bedeutendes Rohmaterial zur Erzeugung der von ihm angegebenen Erträge nöthig habe. Zu der Frage: Welche Schritte sind gegen die angeblich von der Preuß. Staatsregierung beabsichtigte Erhöhung der Maischsteuer Seitens des Vereins zu thun? erklärte der inzwischen erschienene Wirkliche Geheime Rath v. Meding, daß er der Versammlung Mittheilung von einem ihm gestern zugegangenen Reskripte des Herrn Ministers der landw. Angelegenheiten machen wolle; der Herr Minister benachrichtige ihn, daß es auf's Neue im Werke sei, in Erwägung zu nehmen, ob man von der Besteuerung des Maischraumes wieder abgehen und statt dessen die Fabrikationssteuer einführen solle. Diese Frage sei bekanntlich schon seit einer Reihe von Jahren ventilirt, und sie wurde auch bei der im Jahre 1854 stattgehabten Erhöhung der Maischsteuer angeregt. Gegenwärtig erfahre er nun, daß der Herr Finanzminister die Angelegenheit wieder aufgenommen habe, weil derselbe glaube, daß die Fabrikatsteuer für die Finanzverwaltung vortheilhafter sei. Der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten habe sich dadurch veranlaßt sehen müssen, auf eine Untersuchung der Sache einzugehen, und habe deshalb dem Landes-Oekonomie-Kollegium den Auftrag ertheilt, im Interesse der Landwirthschaft ein Gutachten darüber abzugeben. An ihn (Redner) als Mitglied des Kollegiums, sei die Aufforderung ergangen, daß er sich zur Berathung dieses Gutachtens gehörig vorbereiten möge. Es sei deshalb sehr wichtig, recht viele Materialien zu sammeln, und dazu bedürfe er der Beihülfe des Vereins. Die Gründe gegen eine Erhöhung der Steuern seien übrigens wohl zur Geltung gekommen, denn für den Augenblick sei an eine Erhöhung nicht zu denken. In der Versammlung erhob sich eine längere Diskussion über diese Frage, in welcher sich mehrere Mitglieder ganz entschieden gegen die Fabrikatssteuer erklärten; Andere waren damit einverstanden, wenn sie dadurch der vielen Vexationen, denen sie bei der gegenwärtigen Besteuerung unterlägen, enthoben würden, während noch Andere erklärten, daß sie während der langen Zeit, in der sie Spiritus fabrizirten, nie mit der Steuerbehörde in Konflikt gerathen seien. Es wurde demnächst auch von den Chikanen gesprochen, denen die Brennereibesitzer durch ihre Leute ausgesetzt seien. Hr. v. Meding erklärte, daß er sich vorgenommen habe, die betreffende Petition des Vereins, namentlich hinsichtlich des letzt hervorgehobenen Punktes, im Herrenhause wieder anzuregen, denn er sei auch der Ansicht, daß es gefährlich wäre, wegen der Uebelstände eines Systems auf eine radikale Aenderung desselben hinzuwirken, denn man dürfe nicht glauben, daß man bei dem neuen System keinen Vexationen ausgesetzt sein werde. Man stimmte darin überein, daß, bevor es zur Einführung einer Fabrikatssteuer komme, man erst eingehende praktische Versuche machen müsse; namentlich müsse die Steuerbehörde erst praktische Erfahrungen sammeln. Eine Abstimmung über die eine oder andere Steuer fand nicht statt, jedoch wurde das Haupt-Direktorium des Vereins beauftragt, im Sinne der Maischraumsteuer so viel Material als möglich zu sammeln. (Ldw. Anz. z. B.- u. H.-Z.)

Bücherschau.

— Die vollständige **Brenn-Kultur** in der Landwirthschaft, oder die Beurbarung, Verbesserung und Düngung der Moor-Wiesen-, Weide-, Wald- und Haidegründe 2c. durch Anwendung des Feuers, nebst dem Thon-, Lehm-, Mergel-, Kalk- und Plaggen-Brennen zur Erzielung eines höheren Bodenertrages. Herausgegeben von Friedr. Aug. Pimkert, praktischem Oekonom und Gutsbesitzer. Verlag von E. Schotte in Berlin. 1862.

Verfasser hat das Verdienst, durch vorliegendes kleine Werk dem längst und fast allerseits gefühlten Mangel einer selbstständigen Schrift über „Brennkultur" in der landw. Literatur abgeholfen zu haben, in Folge dessen eine häufigere Anwendung des Feuers zum Zwecke der Verbesserung und Düngung geeigneter Kulturländereien, welche oft geradezu aus Unkenntniß unterblieb, zu erwarten sein dürfte.

Zunächst definirt Verfasser den Begriff der landw. Brennkultur; sie bezeichne hinreichend die fast ausschließliche Anwendung des Feuers zum Zwecke der Beurbarung, Verbesserung und Düngung geeigneter Kulturländereien und Bodenarten zu verschiedenen Kulturzwecken; das Brennen durch Selbsterhitzung spiele dabei nur nebenbei eine untergeordnete Rolle. Alsdann geht der Verfasser genauer ein auf den Zweck und die Wirkung des Brennens im Allgemeinen, und erwähnt zugleich Geschichtliches und Statistisches über die Brennkultur.

Im weiteren Verlauf der Darstellung giebt der Herr Verfasser eine umfassende praktische Anleitung zur Ausführung des Torf- und Moorbrennens, des Rasenbrennens, des Abbrennens der Gräser und Moose auf den Wiesen, des Haidebrennens, des Abbrennens der Stoppeln, sowie des Brennens der verschiedenen Dung-Erden und deren Verwendung.

Was ferner das Abbrennen der Gehölzer und Sträucher anbelangt, so kommt namentlich das Abbrennen des Waldes, wie dies auch der Herr Verfasser äußert, nur in unkultivirten Ländern und leider auch noch in Nordamerika in Anwendung, und hat daher die Beschreibung des verschiedenen Verfahrens des Waldbrennens für uns keinen besonderen Werth. Auch hält der Herr Verfasser das wohl auch im Badischen nur noch selten vorkommende Gereutbrennen für verwerflich, spricht sich auch über die Nachtheile des Kürtisbrennen in Lievland genügend aus, und erwähnt die verschiedenen Methoden des Gereut- und des Kürtisbrennens.

Schließlich spricht der Herr Verfasser ausführlich über die Vortheile des Brennens der Haideplaggen durch Selbsterhitzung, über die verschiedenen Methoden zur Bereitung des Plaggenkompostes und dessen Verwendung.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Brennens der Dung-Erden, des Rasenbrennens, der Beurbarung des Haidebodens und der Kultur desselben, sowie in Anbetracht, daß das Verbrennen der Gehölzer und Sträucher in Deutschland, wiewohl es auch hier noch Urwälder giebt, als z. B. in der Grafschaft Glatz, in Ostpreußen 2c., nur noch verschwindend selten vorkommt und auch ferner immer seltener stattfinden wird, können wir die „Brennkultur" des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers allen intelligenten Landwirthen angelegentlichst empfehlen. p.

Für den Büchertisch sind eingegangen:

Der ländliche Gartenbau. Vom Verein für Pomologie und Gartenbau in Meiningen. 2. verm. Aufl. 8. (Meiningen, Brückner und Renner.) Brosch.

Babo, L. v., Ackerbau-Chemie, oder kurze Darstellung dessen, was der Landmann von chemischen Kenntnissen bedarf, um seinen Acker zweckmäßig zu behandeln. In 18 Abendunterhaltungen. Zum Gebrauch für den landwirthschaftlichen Unterricht der Volksschulen. 2. Auflage. 8. (Frankfurt a. M., Brönner.) Cart.

Besitzveränderungen.

Rittergut Pawelwitz, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Rittergutsbes. v. Stockhausen, Käufer: Rittergutsbesitzer Lügken.

Rittergut Zawada, Kr. Pleß, Verkäufer: Rittergutsbesitzer v. Kummer zu Breslau, Käuferin: Fräulein v. Tyszka zu Dresden.

Rittergut Tarnau, Verkäufer: Rittergutsbes. Schröder, Käufer: Frhr. de l'homme de Courbière.

Rittergut Kunzendorf, Verkäufer: Rittergutsbesitzer v. Lüderitz, Käufer: Rittmeister a. D. v. Winterfeld auf Felchow bei Angermünde.

Erbscholtisei Nr. 3 zu Jenkau, Verkäufer: Erbscholtiseibesitzer Hecker, Käufer: Kaufmann Neisser in Liegnitz.

Freigut Nr. 7 zu Krelkau, Kr. Münsterberg, Verkäufer: Freigutsbesitzer Buchwald, Käufer: Gutsbesitzer Weidlich.

Rittergut Baldensruh, Kr. Liegnitz, Verkäuferin: Geh. Räthin Tschirner, geb. Balde, Käufer: Kreisrichter Scholz zu Löwenberg.

Rittergut Borganie, Kr. Neumarkt, Verkäufer: Ober-Appell.-Gerichts-Anwalt Meyersburg zu Celle im Herzogthum Braunschweig, Käufer: Frhr. v. Uslar zu Hannover.

Rittergut Dippelsdorf, Rittergut Ober-Moys und ritterl. Erblehngut Hohndorf, Kr. Löwenberg, Verkäufer: Lieutenant a. D. Thiele zu Dippelsdorf, Käufer: Kaufmann Reuning zu Goldberg.

Gut Nr. 1 zu Säbischdorf, Kr. Schweidnitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Lichig, Käufer: Fabrikbesitzer Bartsch zu Säbischdorf.

Bauergut Nr. 19 zu Bärwalde, Verkäuferin: Wittwe Hauer, Käufer: Freigutsbesitzer Buchwald zu Krelkau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juli 21.: Brieg, Kuhna, Schömberg, Tost, Wiegandsthal. — 23.: Peiskretscham.

In Posen: Juli 21.: Znin. — 22.: Schroda. — 23.: Dobrzyen, Filehne. — 24.: Neubrück.

25. Juni: Wolmarkt in Grünberg.

Subhastationen.

18. Juli: Strehlitz, Bauergut 15, abg. 16,860 Thlr., Vm. 11 Uhr, Kr.-Ger. I. Abth. Schweidnitz.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Verzeichniß der Ehren-Patrone, Ehren-Mitglieder, des Vorstandes und Ehrenraths in jedem Kreisverein.

(Fortsetzung und Schluß.)

Kreis Polnisch-Wartenberg.

Kreisvorstand: Rittergutsbesitzer Günther auf Langendorf,
Wirthschafts-Inspektor Teichert in Grunwitz,
Gutspächter Horsetzki in Sbitschin.
Ehrenrath: Rittergutsbesitzer Hoffmann auf Eichgrund,
Wirthschafts-Insp. Kirchner in Rudelsdorf,
Gutspächter Köhler in Kammerau.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer Rusche auf Dalbersdorf,
Rittergutsbesitzer Hoffmann auf Eichgrund,
= v. Minkwitz auf Grunwitz,
= Günther auf Langendorf,
Gutspächter Köhler in Kammerau,
= Horsetzki in Sbitschin,
= Bethge in Neuhof,
= v. Blacha in Rippin,
Rittergutsbesitzer v. Buddenbrock auf Bischdorf.
Wirkliche Mitglieder: 22.

Kreis Wohlau.

Kreisvorstand: Rittergutsbesitzer Fechner auf Nisgawe,
Wirthschafts-Insp. Schottstedt in Dahme,
Sequestor Görlitz in Mersine.
Ehrenrath: Rittergutsbesitzer v. Beöczy auf Kl.-Smograu,
Wirthschafts-Insp. Siegroth in Grottki,
= = Mücke in Nisgawe.
Ehren-Mitglieder: v. d. Becke in Peruschen,
Rittergutsbesitzer v. Beöczy auf Kl.-Smograu,
Gutspächter Bohrisch in Wersingawe,
Rittergutsbesitzer Bierhold auf Kl.-Wangern,
= Fechner auf Nisgawe,
= Röhmisch auf Seifrodau,
= Wolff auf Gimmel.
Wirkliche Mitglieder: 32.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 29.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 29. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **17. Juli 1862.**

Die Australischen Kolonieen von England.

(Aus dem Englischen.)

Nichts hat den Handel und den Waaren-Absatz Englands in den letzten fünfundzwanzig Jahren so gefördert, als die Ausdehnung seiner Kolonieen, die Zunahme der Niederlassungen und der Fleiß der Ansiedler; als sie vermögend wurden, schickten sie ihre Reichthümer nach England, um Freunde und Verwandte zu unterstützen und den Fortschritt der Fabriken zu fördern. Gestattete es der Raum, so würde es eine leichte Aufgabe sein, den Werth der Kolonieen, wie des Caps und Natals, Canada's, Indiens und der indischen Inseln und Australiens zu zeichnen. Doch für unsern Zweck ist allein Australien ausreichend.

In den australischen Kolonieen, mit Einschluß von Neu-Seeland, beträgt die Bevölkerung 1¼ Millionen Seelen (mit Ausschluß der Eingeborenen). Die durchschnittliche Einfuhr im Jahre 1860 war von einem Werth von 27¾ Millionen Pfd. Sterl. und die Ausfuhr betrug 22 Mill. Pfd. Sterl. Die Einfuhr aus Großbritannien belief sich ungefähr auf die Hälfte der ganzen Einfuhr.

Dieselben haben in den letzten zehn Jahren Gold in dem ungefähren Werthe von 120,000,000 Pfd. Sterl. nach Europa geschickt. Auf große öffentliche Arbeiten haben sie 20,000,000 Pfd. verwendet. Dieses Alles mußte durch die Beschäftigung der Arbeit, durch die Aufträge an die Fabriken und durch die Zusendung von Roh-Material an Gold, Kupfer, Wolle, Getreide und anderen Produkten zu dem Reichthum und der Blüthe von Großbritannien beitragen. Für dasselbe ist Australien auch als Weideland von unschätzbarem Werthe. England empfing von dort im vergangenen Jahre 68,300,000 Pfd. Wolle, 66,621 Pfd. Talg und 106,000 Ctr. Häute. Der Viehstand in Australien ist in einem größeren Verhältniß in Zunahme als in irgend einem anderen Lande. Die Zunahme der Schafe in den letzten zehn Jahren betrug 50 Prozent, der des Rindviehes 100 Prozent und die Pferde haben sich verdreifacht. Die Anzahl dieser drei Arten von Vieh beträgt an Pferden 446,437 Stück, an Rindvieh 4,089,119 Stück, und an Schafen 21,658,610 Stück.

Die auserlesenen Wollproben aus den australischen Kolonieen und den fremden Ländern sowohl, wie aus England, die von der Royal-Agricultural-Society of England auf der internationalen Ausstellung ausgestellt sind, fangen bereits an, große Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Alle australischen Kolonieen bestehen sehr gut bei der Schau-Ausstellung dieses Stapelprodukts, doch ragen Neu-Süd-Wales (das 1796 1,531 Schafe, 1859 deren 7,581,762 Stück hatte), Queensland, Tasmanien, Neu-Seeland und Natal am bedeutendsten hervor. Es scheint daher ein passender Zeitpunkt zu sein, einige Bemerkungen über Wolle zu machen, obgleich dieser Gegenstand hinlänglich besprochen ist. Das berühmte Schaf des Alterthums, das milesische, war von zarter Beschaffenheit, aber lieferte eine besonders reine Wolle, die sich für die Zwecke der Fabrikation vortrefflich eignete. Diese Gattung erscheint zuerst in der Geschichte in und bei Milet in Kleinasien um 540 v. Chr. Geb. Von dort wurde es wahrscheinlich um 490 nach Griechenland eingeführt und bald nachher nach Italien, wo es unter dem Namen des tarentinischen Schafes berühmt wurde. Von den Römern wurde es nach ihren verschiedenen Kolonieen, unter anderem auch nach Spanien gebracht. Um den Beginn der christlichen Zeitrechnung wurden wesentliche Verbesserungen in der Zucht in diesem letzteren Lande vorgenommen; das Vließ, das vorher häufig gefleckt oder von dunkeler Farbe war, wurde zu einem reinen weißen umgeschaffen, und dem zarten tarentinischen Schaf wurde eine gesundere Beschaffenheit gegeben. Diese regenerirte Race wurde als das Merino-Schaf bekannt, und von ihr stammen jene Thiere ab, die von damals bis jetzt die Wollenfabrikanten mit der besten Qualität Wolle versehen haben. Um 1765 wurde das Merino-Schaf nach Sachsen ausgeführt, und gegen den Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts nach Australien, Tasmanien, Neu-Seeland, der Cap Kolonie, Amerika und anderen Ländern. In Australien folgte das Merino-Schaf dem Leicester- und Southdown-Schaf, welche ihrerseits das magere haarige Schaf, das von den ersten Kolonisten aus Bengalen eingeführt war, verdrängt hatten.

Wo man der Schafzucht Aufmerksamkeit gewidmet hat, hat sich eine große Veredelung offenbart in der besonderen Richtung, in der man nach jener Veredelung gestrebt hat, entweder in Fleisch oder Wolle. Dieses kann die Ueberlegenheit der Zucht in den alten Sitzen der Civilisation erklären. Wie bekannt, ist das Klima von großem Einfluß auf die Qualität der Wolle. In sehr heißen Ländern wird kaum Wolle erzeugt, das Thier ist nur mit Haar bedeckt. Veränderungen in der Temperatur sind sehr nachtheilig; irgend eine plötzliche Hemmung des Schweißes bringt eine Unregelmäßigkeit in dem Woll-Stapel hervor und diese verringert natürlich den Werth des Fließes.

Das Schaf bringt nur in den beiden Zonen von beinahe gleicher mittler Temperatur (isothermal), der wärmeren gemäßigten und der subtropischen, die schönste Qualität von Wolle hervor. Die berühmtesten Gattungen des Alterthums waren die Coraxische, Milesische, Tarentinische und Spanische. Alle diese Gegenden, in denen diese Schafe ihre Nahrung fanden, lagen innerhalb der subtropischen Zone. England, die vereinigten Staaten, Buenos Ayres, das Cap der guten Hoffnung und Süd-Australien liegen in der wärmeren gemäßigten Zone, während Tasmanien und Neu-Seeland in der subtropischen Zone liegen. Es darf indessen nicht vergessen werden, daß Erhöhung über den Meeresspiegel die Temperatur verringert, und daß bei dem Besteigen einer Bergkette wenige Stunden uns aus der tropischen Landschaft, die ihren Fuß umgiebt, durch die traulichen Gebilde der gemäßigten Zone zu den Fichten, mit Schnee bedeckten Gipfeln führen können. Das Vaterland des Alpaca z. B. ist Peru, das in der tropischen Zone liegt, doch gedeiht das Alpaca gut in Australien, das in der subtropischen Zone liegt; aber dort bewohnt das Thier die hochgelegenen und folglich kalten Hochebenen von Süd-Amerika und findet die Temperatur von Australien wärmer, als die seiner heimischen Wohnplätze. Es steht fest, daß die Wolle, die von dem Alpaca in Australien gewonnen wird, besser ist, als die, welche in Süd-Amerika produzirt wird.

In Neu-Süd-Wales hat Mr. Bedger eine überraschende Thatsache verkündet, nämlich, daß die Alpaca's zur Zucht tauglich sind nach einer Kreuzung mit dem Lama; er hat damit diejenigen eines besseren belehrt, die seit Jahren geglaubt hatten, das Produkt einer solchen Kreuzung würde unfruchtbar sein. In der Abtheilung von Neu-Süd-Wales ausgestellte Proben des Alpaca, vier hintereinander folgende Generationen hindurch mit dem Lama gekreuzt, vernichten den Gedanken an die Unfruchtbarkeit nach der ersten Kreuzung, der fortwährend unter den Peruanern geherrscht hat. Für die Wollproduktion ist diese Kreuzung sehr werthvoll, ebenso die Kreuzung zwischen Alpaca und Vicuna (peruanisches Schafkameel, Vigognethier); sie liefert eine Wolle mit der Weichheit und Feinheit der Vicuna und der größeren Stapellänge des Alpaca.

Außer der Schafwolle giebt es noch drei andere Formen, unter der Wolle in Manufakturwaaren vorkommt: mungo, shoddy, extract. Mungo wird gewonnen aus dem Zerreißen alter wollener Kleider mit einer Maschine „the devil“ (der Teufel) genannt; es ist eine überaus furchtbar aussehende Maschine mit einer Reihe eiserner Zähne; das Rad, an dem sie sich befinden, macht 600 Rotationen in der Minute. Shoddy ist der Gewinn aus einem ähnlichen Verfahren, das mit alten (gewebten) Strümpfen, wollenen Bettdecken u. s. w. angestellt wird. Nicht weniger als 52 Millionen Pfund Vag-Wolle oder shoddy und mungo werden jetzt jährlich in Yorkshire gemacht, und doch ist dieser Zweig der Manufaktur erst neuesten Ursprungs. Extract besteht aus Wolle, die gewonnen wird aus Waaren, bei denen die Kette oder der Einschlag von Baumwolle oder Leinen ist; die Baumwolle wird durch ein chemisches Agens vernichtet, das die Wolle unberührt läßt. Weder mungo, shoddy noch extract wird allein gebraucht zur Anfertigung neuer Fabrikate; sie werden vermengt mit einem verschiedenen Prozentsatz von Wolle. Die zunehmende Ausdehnung in dem Handel dieses Abfall-Materials zeigt sich in der Einfuhr des vergangenen Jahres; sie betrug 70 Millionen Pfund oder ein Achtel der Einfuhr frischer Wolle.

Ueber die Ergebnisse der Hagel-Versicherung.

Schon seit Jahren haben die Hagel-Versicherungs-Gesellschaften die betrübendsten Erfahrungen gemacht, ohne daß die vortreffliche Statistik, die einzelnen Gesellschaften zu Gebote stand, sie vor Verlusten geschützt hätte. Dennoch lassen sich die Kapitalien nicht von dieser höchst wichtigen Versicherungsbranche verscheuchen, obwohl ihnen dieselbe traurige Aussicht offen steht, wenn sie nicht die gemachten Erfahrungen benutzen und die Prämien höher stellen, als sie jetzt gewöhnlich berechnet werden. Daß dies aber nothwendig ist, wollen wir an dem uns zu Gebote stehenden statistischen Material darzuthun versuchen. Es wurden versichert:

Jahr			Thaler.		Prämie
1852.	Bei 13	Gesellschaften	111,822,976	gegen	1,066,846.
1853.	„ 1	„	6,122,427	„	35,714.
1854.	„ 3	„	29,508,621	„	279,410.
1855.	„ 9	„	149,021,161	„	1,642,756.
1856.	„ 7	„	189,007,621	„	1,673,808.
1857.	„ 6	„	81,963,295	„	878,959.
1858.	„ 9	„	98,943,905	„	903,263.
1859.	„ 12	„	129,508,013	„	1,428,719.
1860.	„ 10	„	124,327,585	„	1,281,817.
1861.	„ 1	„	35,000,000	„	378,929.
10 Jahre	71	Gesellschaften	955,225,604	gegen	9,570,221.

Im Durchschnitt wurde dafür also eine Prämie von 1,0018 % erhoben. Dagegen mußten an Schäden von denselben Gesellschaften bezahlt werden:

Jahr	Betrag
1852:	1,620,608 Thlr.
1853:	35,420 „
1854:	140,483 „
1855:	1,564,960 „
1856:	2,011,063 „
1857:	848,762 „
1858:	802,373 „
1859:	1,486,727 „
1860:	950,481 „
	9,894,742 Thlr.

Die Gesellschaften haben daher in 10 Jahren dem landwirthschaftlichen Publikum . . . . 324,521 Thlr.
mehr zurückbezahlt, als sie empfangen haben. Mindestens ebensoviel müssen aber die Gesellschaften an Verwaltungskosten (excl. Taxation) zugesetzt haben 324,521 „
Der 4. Theil kann an Zinsen für Aktienkapitalien verloren worden sein . . . . . . 81,130 „
Gesammtverlust 730,172 Thlr.

Dieser Verlust beträgt vom übernommenen Risiko pr. 955,225,604 Thlr. ungefähr 0,077 %; oder die Wahrscheinlichkeit des Verlustes bei 100 Thlrn. übernommenen Risiko beträgt für die Gesellschaft rein 0,077 Thlr. Die Prämie müßte daher nicht 1,0018, sondern 1,0788 mindestens sein, damit die Gesellschaften a) die Schäden, b) die Verwaltungskosten (ohne Agentur), c) die Zinsen für die Aktienkapitale bezahlen könnten. Träte nun hierzu noch die Agenten-Provision mit mindestens 12 % und ein Sicherheitszuschlag von 3% (aus dem auch die Dividenden resp. Superdividenden bestritten werden), so käme auf eine Brutto-Prämie 1,608 Thlr. von 100 Thlr. Versicherung. Wenn jüngst in dem Programm einer neuen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft stand, die bisherigen Gesellschaften hätten zu hohe Prämien genommen, so spricht eine 10jährige Erfahrung entschieden dagegen; vielmehr haben sie Alle zu niedrige Prämien erhoben, und mithin schlechte Geschäfte gemacht: bei Gegenseitigkeits-Gesellschaften die Versicherten, bei Aktiengesellschaften die Aktionäre. So lange sich die Gesellschaften nicht entschließen, dieses Faktum anzuerkennen und ihre Prämien zu erhöhen, halten wir es für vermessen, Geld für neue Hagel-Versicherungs-Gesellschaften herzugeben.

(Deutsche Versich.-Ztg.)

Viehberichte.

Breslau, 14. Juli. Der heute hier abgehaltene Viehmarkt (Margarethenmarkt) war sehr flau. Zum Verkauf wurden circa 1000 Pferde gestellt. Die Verkaufs-Angebote waren hoch und wurden Ackerpferde von 100 bis 200 Thlr., gute Pferde zu 200 bis 400 Thlr. à Stück bezahlt, geringe Pferde wurden unter 30 bis 50 Thlr. nicht abgelassen. Den meisten Absatz fanden die Pferde von 50 bis 200 Thlr. das Stück. Auch sind Wagenpferde das Paar mit 600 Thlr. bezahlt worden. Nach Hengsten kein Begehr. Von den aufgestellten Pferden sind wohl ⅔ in andere Hände übergegangen, und zwar nur zu guten Preisen. Ochsen standen verkäuflich ca. 250 bis 270 Stück, zum Preise von 40 bis 95 Thlr. Kühe ca. 140 bis 160 Stück, bezahlt mit 18 bis 75 Thlr. Kälber circa 30 Stück. Von dem Rindvieh ist mehr als ⅘ verkauft worden, und zwar zu hohen Preisen. Ausländische Pferde waren außer einigen russischen, litthauische und österreichische anwesend, letztere ziemlich in Masse. Käufer hauptsächlich Gutsbesitzer, sächsische und märkische. Schwarzvieh circa 300 bis 400 Stück à 9 Thlr., Schlachtvieh 20 bis 30 Thlr., verkauft 180 Stück.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
12. 7.	Brieg	76—83	—	53—60	36—42	22—27	64	16	18	120	3½	14	—	4
14. 7.	Bunzlau	85—90	87—93	58—65	35—38	26—29	57—62	16—24	20	155	3½	—	7	4
9. 7.	Frankenstein	81	87	60	37	24	—	24	16	150	3½	14	—	3½
15. 7.	Glatz	86—90	—	55—62	32—37	22—26	52—56	16	20	150	3½	14	—	3
15. 7.	Gleiwitz	77	—	47	39	23	66	22	15	120	3	—	8½	3
11. 7.	Glogau	—	—	65	—	30	—	—	15	140	—	—	8	4½
10. 7.	Görlitz	82—95	95-100	57—63	37—41	22—30	62—70	22	20	180	4	—	8	6
10. 7.	Grottkau	72—80	—	55—59	36—40	20—24	56	20	—	—	3	14	—	3½
14. 7.	Grünberg	87—90	—	52—62	46	32—35	—	20—24	—	120	3½	—	7	4
10. 7.	Hirschberg	90	94	68	40	25	61	18	18	180	3	—	7	4½
—. 7.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
15. 7.	Liegnitz	80—90	85—92	60—64	35—40	26—28	60—64	14—16	16	180	4	—	7	4
—. 7.	Leobschütz	78	80	52	36	22	52	16	16	105	3	—	—	3½
9. 7.	Militsch	80	—	57	—	29	—	16	13	110	3	15	—	4
12. 7.	Münsterberg	77—83	80—85	56—60	38—40	23—25	56—60	—	18	145	3½	15	—	3¾
—. 7.	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—	—
15. 7.	Neustadt	—	85	58	38	23	56	22	20	130	3½	16	—	3
10. 7.	Ratibor	78—82	79—80	51—54	37—39	23—24	60	14	18	90	4	17	—	4
15. 7.	Reichenbach	76—82	80—88	58—64	39—43	24—26	—	20	23	221	3½	15	—	4
—. 7.	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	—	5
11. 7.	Schweidnitz	88	92	66	42	26	60	25	25	240	4	—	7	3¾
14. 7.	Strehlen	76—84	—	55—60	35—43	24—27	76	16—20	—	—	3	15	—	4
16. 7.	Breslau	79—89	70—90	59—66	40—44	23—29	50—57	16	22	175	4	41	—	3½

Breslau, 16. Juli. [Produktenbericht von Benno Milch.] Nach Berichten aus Westen und Süden Deutschlands, wo das Unwetter vielfach unter orkanähnlichem Sturm und unter starker Hagelbegleitung aufgetreten ist, hat dasselbe stellenweise großen Schaden angerichtet. Am stärksten sollen die Obstbäume mitgenommen worden sein. Mit beklagenswerther Uebereinstimmung hört man von weit und breit über den Schaden sprechen, welchen die Feldfrüchte bereits durch den Regen genommen haben, wie auch über das Hinderniß, welches derselbe der, fast überall im ganzen Westen und Süden und zum Theil auch schon im Norden in Angriff genommenen Roggenernte in den Weg legte; nicht minder haben sich die Besorgnisse um das Gedeihen des Weizens und der Sommerfrucht vermehrt. Ebenso ließen sich viele Stimmen über die rasche Ausbreitung der Kartoffelkrankheit vernehmen. Wir hatten hier Sonntag anhaltend starken Regen, seitdem ist die Witterung freundlicher und erweckt Hoffnung auf günstiges Erntewetter. Auch das Ausland klagte über nasses Wetter, besonders England, von wo über kränkliches Aussehen der Weizenpflanze berichtet wird; die dortigen Getreidepreise haben deshalb auch ein wenig faveur genommen, zumal die jüngsten amerikanischen Notirungen merklich besser kamen. Holland und Belgien gingen aus ersterem Grunde namentlich mit den Roggenpreisen in die Höhe, zuletzt ruhiger. Frankreichs Course stellten sich ebenfalls etwas besser, jedoch behinderte die wieder eingetretene trockene Witterung eine weitere Steigerung. In der Schweiz etablirte sich im Hinblick auf die steigende Tendenz an den meisten auswärtigen Märkten festere Stimmung. Italien behauptete steif die vorigen Course. Ungarn und Oestereich verbesserten dieselben ein wenig in Folge fortdauernd regen Konsumbegehrs und des mehr zur Gewißheit gewordenen quantitativ ungünstigen Resultats der ungarischen Weizenernte. Böhmen legte besonders für Roggen zur Versendung nach Sachsen etwas höhere Preise an. Schlesien hatte sowohl dahin, wie auch nach Thüringen fortdauernd guten Abzug; seine Preise verbesserten sich dadurch um so leichter, als die nordischen Märkte unseres Königreichs fast täglich höher notirten. Wie Sachsen, so fragten auch Hannover und Westfalen stärker nach Waare. Am Main und Niederrhein war die Stimmung sehr fest und Forderungen höher, worin sich jedoch nur der Konsum fügte. Die Nord- und Ostseeplätze gingen namentlich mit den Roggenpreisen rasch in die Höhe, was im Verein mit den Witterungsverhältnissen und der starken Bedarfsfrage den berliner Markt sehr affizirte. Die neuesten Berichte lauten jedoch von da matter. Die Witterungsbefürchtungen und die theils dadurch vermehrte Frage nach Waare trugen wesentlich bei, unseren Markt zu befestigen, der andererseits durch nicht belangreiche Angebote die Kauflust anregte.

Die Zufuhren von Weizen boten keine genügende Auswahl, weshalb das Geschäft minder belebt war, demungeachtet wurden höhere Preise bewilligt. Heut war ruhigere Stimmung vorherrschend und Preise niedriger, pr. Schffl. 85 Pfd. Z.-Gw. weißer schlesischer 76—85—90 Sgr., gelber schlesischer 76—84—88 Sgr. — Roggen verharrte in seiner Preissteigerung, die sich auch für die mittleren und geringeren Qualitäten besondere Geltung verschaffte. Mit dem Eintritt des schönen Wetters wurde die Stimmung ruhiger. Heut waren Preise schwach behauptet und wurde pr. 84 Pfd. 60—63—65—67 Sgr. bezahlt. Im Lieferungshandel zeigten sich zuvörderst nahe Termine gut beachtet und preissteigend, wodurch die späteren gleichfalls anzogen und gegen vorige Woche nahe Sichten bis 3 Thlr., spätere bis 2 Thlr. höher bezahlt wurden, zuletzt waren Termine jedoch stark weichend; es galt pr. 2000 Pfd. Z.-G. pr. dies. Mt. 48⅞—¾ Thlr. bez., Juli-August 46⅞ Thlr. bez., Aug.-Sept. 46¼—45⅞ Thlr. bz.

u. Br., Sept.-Okt. $45\frac{1}{2}$—45—$45\frac{1}{4}$ Thlr. bez., Br. u. Gld., Oktbr.-Nov. 45—$44\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Br., Novbr.-Dezemb. $45\frac{1}{4}$—$44\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. B. Gerste blieb gleichfalls gut beachtet, wodurch die Forderungen sich steigerten und höhere Preise bewilligt wurden, zumal das Angebot nicht umfangreich war. Heut Preise stark weichend, bezahlt wurde pr. 70 Pfund 41—44 Sgr. — Hafer findet wie zeitüber mannichfache Beachtung, so daß unter dem Einfluß der allgemeinen Preisbesserung auch diese Fruchtgattung hierdurch beeinflußt wurde. Am heutigen Markt wurde pr. 50 Pfund 27—28 Sgr., Juli-Aug.-Lieferung $22\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt per 26 Schfl. à 47 Pfund. — Hülsenfrüchte blieben zu Futterzwecken in d. W. sehr beachtet und wurden dem entsprechend höher bezahlt. Koch-Erbsen à 54—57 Sgr. Futter-Erbsen 50—53 Sgr. — Wicken 40—44 Sgr. — Buchweizen pr. 70 Pfund 36—42 Sgr. — Linsen schwaches Geschäft, kleine 60—80 Sgr., große böhmische und ungar. 90—110 Sgr. — Weiße Bohnen, galizische 60—69 Sgr., schlesische 65—70 Sgr. — Roher Hirse 40—44 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfund brutto unversteuert $6\frac{1}{4}$ Thlr. nominell. — Pferdebohnen 52—55 Sgr. — Lupinen 35—40 Sgr. — Kleesaat fand auch in dieser Woche fortdauernd gute Beachtung und wurden bei ca. 1 Thlr. erhöhtem Preise über 2000 Ctnr. umgesetzt. Wir notiren rothe ordinäre 9—10 Thlr., mittle $10\frac{3}{4}$—$12\frac{3}{4}$ Thlr., feine 13—14 Thlr., hochfeine $14\frac{1}{2}$ Thlr. und darüber bezahlt. Weiße ordinäre 8—11 Thlr., mittle 11—13 Thlr., feine $14\frac{1}{2}$—17 Thlr., kleine Pöstchen neuer Waare in feinster Qualität mit 18—20 Thlr. bezahlt. — Thymothee 6—8 Thlr. bez. — Oelsaaten waren bei ziemlich reichlichen Angeboten zumeist geringerer Qualität in ruhigerer Stimmung, so daß sich die vorwöchentlichen Preise kaum behaupteten. Winterrübsen nach Qualität 206—228—240 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto, sehr trockene Waare über Notiz bezahlt. Winterraps 180—210—230 Sgr. für trockene Waare und August-Lieferung 240—242 Sgr. zu machen. — Senf fand nur vereinzelte Beachtung à $2\frac{3}{4}$—$3\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Ctr. — Hanfsamen 60—66 Sgr. — Rüböl erfuhr einzelne Preisschwankungen bei anscheinend überwiegend matter Tendenz. Zuletzt galt loco $14\frac{1}{2}$ Thlr. Br., Juli, Juli-August, Aug.-Sept., Sept.-Oktober, Octbr.-Novbr. und Novbr.-Dezbr. $14\frac{1}{3}$ Thlr. Br. — Rapskuchen anfangs gut beachtet, wurden dann billiger erlassen, heute schwach beachtet, mit 53—54 Sgr. pr. Centner bez. — Leinkuchen fanden nur zu wesentlich niedrigeren Preisen Nehmer nach Qualität und Bedarf 70—80 Sgr. pr. Ctr. nach Qualität und Quantität. — Schlaglein wenig angeboten bei kleinem Geschäft $5\frac{2}{3}$—7 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto nach Qualität bez. — Leinöl loco $13\frac{2}{3}$ Thlr. Gld. — Spiritus eröffnete in matter Stimmung, bei der steigenden Tendenz des berliner Marktes und dem Einfluß der Witterung wurden jedoch auch hier Preise wiederum befestigt, schließen jedoch niedriger, zuletzt pr. 100 Qrt. à 80 % Tralles, loco $18\frac{11}{12}$ Thlr. bez., per d. Monat u. Juli-Aug. $18\frac{2}{3}$—$\frac{7}{12}$ Thlr. bez. u. Br., Aug.-Sept. $18\frac{7}{12}$ Thlr. bez., Sept.-Okt. $18\frac{1}{12}$ Thlr. Br., Okt.-Nov. $17\frac{11}{12}$ Thlr. Br., Nov.-Dez. $18\frac{7}{12}$—$\frac{5}{12}$ Thlr. bez. — Mehl fand bei beschränkten Vorräthen gute Beachtung und wurden höhere Preise bewilligt. Weizen I. à $4\frac{2}{3}$—5, Weizen II. 4—$4\frac{1}{3}$ Thlr. Roggen I. $3\frac{5}{6}$—$4\frac{1}{4}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{7}{12}$—$\frac{11}{12}$ Thlr. pr. Ctr. versteuert, en détail $\frac{1}{6}$ Thlr. höher bezahlt, Roggen-Futtermehl à 40 bis 42 Sgr., Weizen-Kleie 29—30 Sgr. pr. Ctr.

Heu 15 bis 16 Sgr. für neues, 22 bis 24 Sgr. altes pr. Ctr. bez. — Stroh $5\frac{1}{2}$ bis 6 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Butter fand in Folge der Witterung mehr Beachtung zu gut behaupteten Preisen. Bezahlt wurde für frische schlesische rohe Butter 19—20—22 Thlr., feinste Dominialbutter 24—25 Thlr. pr. Ctr.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.